

# Wandermappe.

— — — Illustrierte Beilage zum — — —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 9.

Gottschee, am 4. Mai.

Jahrgang 1913.

## Im Mai.

Ein Herz, das voller Demutssinn  
In Liebe hat geschlagen,  
Das gläubig fromm zum Schöpfer hin  
Das ganze Sein getragen,  
Das ist Marias Mutterherz,  
Das mit uns fühlt die Freud', den  
Schmerz.

Das Herz der Maienkönigin,  
Die wir jetzt dankbar grüßen,  
Zieht uns noch heute mächtig hin,  
Und will sich uns erschließen.  
D'rum wollen wir uns ihr vertrau'n,  
Auf's Mutterherz Maria bau'n.

Im Mai, wo alles grünt und blüht,  
Und Vögel jubilieren,  
Wo Freude durch die Herzen zieht,  
Läßt uns ein Bildnis zieren:  
Marias Bild als Königin,  
Ihr weih'n wir uns mit Herz und Sinn.

## Pfingsten und das katholische Christentum.

Am 50. Tage nach Ostern, wie der Festname schon sagt, am 10. Tage nach der Himmelfahrt des glorreich auferstandenen Erlösers, erfolgte die segensvolle, alles erneuernde Herabkunft des Heiligen Geistes. Die Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten war für die Apostel eine Zeit der Vorbereitung in ruhiger Sammlung und in anhaltendem, gemeinschaftlichem Gebete. Ihr Verbleiben war hauptsächlich im Abendmahlsaal, welcher das denkwürdige erste katholische Gotteshaus darstellt. In dieser Vorbereitungszeit mußte auch infolge

des Wegfalles des Judas die Apostelschar zur gottgewollten Zwölfzahl ergänzt werden, wie ja als Vorbild die Kirche des alten Bundes sich auf den zwölf Stämmen Israels aufgebaut hatte. Durch die Wahl und das Los ging als zwölfter Apostel Matthias hervor, welcher gleichfalls ein Augen- und Ohrenzeuge der Lehre und der Taten Jesu Christi während dessen ganzen öffentlichen Auftretens gewesen ist. Die Würde, die Erhabenheit und die Herrlichkeit der Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes heischte die fromme Vorbereitung, und die Kirche hält noch heute den Vortag (Vigil) des Pfingstsonntags als Fasttag aufrecht.

Unter Sturmesbrausen kam im Speisesaal auf Sion die dritte göttliche Person, deren Herniedersendung der Heiland wiederholt verheißt, auf die Apostelschar und die mit ihr vereinten Anhänger Jesu herab „und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder.“

Die Wichtigkeit, Bedeutung und Folgen der Sendung des Heiligen Geistes sind überaus groß. Als erste äußere und auffällige Wirkung, welche die aus vielen fernen Gegenden und verschiedenen Sprachgebieten in Jerusalem eben festlich versammelten Juden in Erstaunen setzte, war das Sprachenwunder. „Wie hören wir denn (von diesen Galiläern) ein jeder seine Sprache, in der wir geboren sind?“ Die Umwandlung der Apostel, die vom Heiligen Geist zur Zeugenschaft des Evangeliums Christi für die ganze Welt aus-

gerüstet wurden, ist aber nicht nur eine äußere, auch nicht bloß auf die Apostel oder auf eine nach Zeit und Ort beschränkt: vom hehren Pfingstereignis ging auch die Umwandlung und Erneuerung der ganzen Welt hervor. Die Sendung des Heiligen Geistes ist die „Erfüllung der Verheißung des Vaters“, die Ausgießung des Heiligen Geistes bedeutet das Siegel der Begnadigungen und die Vollendung der Mitteilungen Gottes. Bisher hatten die Propheten und Christus den Heiligen Geist geoffenbart, nun ist er dauernd für alle Zeiten erschienen und erhält das Werk Jesu Christi, die katholische Kirche, heilbringend, unüberwindlich und unfehlbar bis ans Ende der Welt, und selbst „die Pforten der Hölle“ werden es nie und nimmer überwältigen können.

Pfingsten ist so das Weihe- und Eröffnungsfest der von Jesus Christus auf Petrus gegründeten einen wahren, sichtbaren Gemeinschaft, der Kirche, welche als Erkennungszeichen immerdar die Einheit, Heiligkeit, Allgemeinheit (Katholizität) und Apostolizität aufweisen und dadurch leicht von allen nachmaligen falschen Kirchen unterscheiden muß. Der Heiland selbst hat schon als Zweck der Herabkunft des Heiligen Geistes auch den bezeichnet, ihn, Jesus Christus, zu verherrlichen. In der Tat überzeugt der Heilige Geist die Welt noch fortwährend von der Göttlichkeit der Person Christi und von der unzerstörbaren Gottesgründung der Kirche, in welcher Christus als deren Haupt

fortlebt und dessen geistiger Leib die Kirche ist, welche Jesu Lehre im Lehramte der Kirche forterhält und Jesu Gnadenstrom vom Kreuze durch die heiligen Sakramente den Menschen stetig zuleitet. Jesus Christus hatte Vorsorge getroffen, daß seine Religion, die durch ihn vermittelte Offenbarung, durch die Jahrtausende unverfälscht bewahrt werde. Zu diesem Zwecke hat er eine Kirche gestiftet und hat ihr ein sichtbares Oberhaupt gegeben in Petrus und seinen Nachfolgern, hat ihr die oben genannten vier Kennzeichen aufgedrückt. Ihre Aufgaben sind die, den Menschen die Wahrheit zu lehren u. dazu hat Gott ihr die Gabe der Unfehlbarkeit verliehen, den Bischöfen gemeinsam mit dem Oberhaupte, dem Papst, oder auch dem Papst allein, wenn er als oberster Lehrer der Kirche in Glaubens- u. Sittensachen zu den Menschen spricht, die ja ein Recht auf Wahrheit haben. Die Kirche muß leiten, ermahnen (Hirtenamt) und muß den Menschen den Weg vermitteln, der zu Gott führt. Daraus ergibt sich auch, daß die Kirche bei aller persönlichen Duldsamkeit unentwegt festhalten muß an der Wahrheit, die ihr als Siegelbewahrerin von Christus ward, der Wahrheit, die auch nach Jahrtausenden Wahrheit bleiben muß. Und unsere katholische Kirche hat alle die verlangten Kennzeichen, sie hat das heilige Opfer, hat Christum selber im Sakramente des Altars, zu dessen recht häufigem, ja täglichem Empfange Papst Leo XIII. und der jetzige Papst Pius X. die Gläubigen so herzlich und innig aufmuntern und zu welcher hehren Seelenspeise sie auch schon die katholischen Kinder recht frühzeitig rufen, sobald diese das Engelsbrot vom gewöhnlichen Brot unterscheiden können. Und in der Kirche waltet Christus durch den Heiligen Geist auch weiter durch die Sündenvergebung im Bußsakramente: „Empfanget den Heiligen Geist: Wem ihr die Sünden vergeben werdet, dem sind sie vergeben. . . .“ In besonderer Weise wird den Getauften, den Gliedern Christi, die heiligmachende Gnade vermehrt und die Glaubenskraft gestärkt im heiligen Sakramente der Firmung, das alljährlich besonders in der Pfingstzeit von den Nachfolgern der Apostel gespendet wird.

Die glorreiche Herabkunft des Heiligen Geistes heißen wir Katholiken willkommen. Wir huldigen dem Heiligen Geiste und beten ihn an in Gemeinschaft des Vaters und Sohnes. Wir danken ihm für die Gnade des Glaubens, für

die Berufung in die Kirche Christi, für die Sakramente, für jedes hl. Wandlungswunder in der Messe. Wir geloben, seinen Einsprechungen Folge zu leisten, die Sünde, die Verführung zu meiden, der Kirche Jesu Christi mit unseren Familien treu und dankbar anzuhängen und den lebenden und papierenen Feinden unseres heiligen Glaubens zu entsagen!

## Die Mutter.

Denk' an das Aug', das überwacht  
Noch eine Freude dir bereitet,  
Denk' an die Hand, die manche Nacht  
Dein Schmerzenslager dir bereitet.

Des Herzens denk, das einzig wund  
Und einzig selig deinetwegen,  
Und dann knie' nieder auf den Grund  
Und fleh' um deiner Mutter Segen.

Annette v. Droste-Hülshoff.

## Der Eucharistische Kongreß auf Malta.

Der diesjährige Weltfronleichnamstag, oder wie man ihn gewöhnlich nennt — Eucharistischer Kongreß — ist vom 23. April bis zum 27. April auf der herrlichen Insel Malta im mittelländischen Meere abgehalten worden. Die Insel Malta, die mit ihren kleineren Nebeninseln heute einen kostbaren Besitz der englischen Krone bildet, hatte schon im Mittelalter für Leben und Geschichte des Christentums eine besonders hervorragende Bedeutung, indem sie der Sitz des berühmten Ordens der Malteser Ritter war, die im Jahre 1565 sich durch die erfolgreiche Verteidigung der Insel gegen die Türken glänzend auszeichneten.

Auch heute noch rühmt man den Bewohnern von Malta eine tiefe, herzliche Liebe zur Religion, großen Fleiß und fröhliche Tatkraft nach. Auch ihre Feste lassen diesen Charakter zutage treten und besonders die kirchlichen Feste finden die eifrige Anteilnahme der Malteser. Ihre größte Freude an solchen Tagen ist das nächtliche Feuerwerk, und wenn die Raketen steigen, sich Feuerkugeln drehen, sprühende Funken schwirren u. die Türme der Kirchen in glühenden Schein getaucht sind, dann sind die Malteser glücklich wie die Kinder. Überhaupt haben ihre Feste einen harmlos kindlichen Charakter. Ausschreitungen kennt dieses einfache, noch unverdorrene Volk nicht, und ihre große, leibliche Genügsamkeit, die angespannte Arbeit zu kräftiger Selbstzucht zähmte, gibt ihrem ganzen Wesen etwas kernhaft gesundes, das erfrischend wirkt.

So hat man also eine recht glückliche Wahl getroffen, als man Malta zum Orte des Weltfronleichnamstages für 1913 bestimmte.

Die Feier der hl. Eucharistie nahm auf der Insel, die sich gleich einem gewaltigen Altar aus den blauen Wassern des Mitteländischen Meeres, zwischen den drei Erdteilen Europa, Afrika und Asien erhebt, einen glänzenden Verlauf. Weit mehr Teilnehmer, als erwartet wurden, waren erschienen, um der Welt öffentlich Zeugnis zu geben daß der Glaube an Jesus noch wach ist — trotz der gewaltigen Anstrengungen der Kirchenhasser.

Kardinal Ferrata, der Legat des Heiligen Vaters auf dem Eucharistischen Kongreß, ist ein sehr bekanntes Mitglied des hl. Kollegiums. Er ist 66 Jahre alt und wurde am 22. Juni 1896 von Leo XIII. zum Kardinal freiert. Durch das Vertrauen des hl. Vaters, welcher den Kardinal in gleicher Weise schätzt, wie Leo XIII., wurde Kardinal Ferrata 1908 an die Spitze der Sakramentskongregation berufen. In dieser Eigenschaft bereitete er das Dekret Quam singulari vor, welches die Kinderkommunion regelt.

Die englische Regierung hat in entgegenkommendster Weise alles aufgeboten, um dem Kongreß einen recht würdigen Verlauf zu sichern und Kardinal Bourne, Erzbischof von Westminster, der seinerzeit den Londoner Kongreß so geschickt zu Ende geführt hat, tat ein übriges. Es waren aber auch aus allen Weltteilen die Gäste herbeigeeilt.

Der Einzug des Kardinallegaten war glänzend. Am 24. April dann zogen 15.000 Knaben und Mädchen, Hymnen singend, durch die Straßen von La Valetta. Die Hauptversammlungen waren in der gewaltigen Kathedrale von Musta.

Die große Prozession nahm am Sonntag, den 27. April, von der Kathedrale St. Giovanni ihren Ausgang. Am 28. April fand im Gymnasium von La Valetta eine Ausstellung und ein Basar mit den verschiedensten Gegenständen von Malta statt.

So hat auf der berühmten Insel im Mittelmeere, um das die Geschichte dreier Weltteile spielte und dessen Küsten bis auf heute einen Zentralpunkt der menschlichen Kultur bildet, das Brot des Lebens im allerheiligsten Altarsakramente seine friedlichen Siege gefeiert und sein Gnadenlicht strahlen lassen über die auf unierem Sterne nach dem Heile ringenden Menschheit. Und wieder ist es hell und fröhlich erklingen und soll und wird un-  
aufhörlich erklingen: Gelobt und gepriesen sei ohne End, das Allerheiligste Altarsakrament!

## Die Blumen blüh'n.

Es blüht im Tal  
Wohl allzumal  
Und zwischen Grün,  
Da zieht sich hin,  
In bunter Wahl,  
Der Blumen Zahl.

Maiglöckchen weiß  
Erblüh'n zum Preis

Und läuten ein  
So silberrein  
Die Maienzeit,  
Wohl weit und breit.

Die Blumen-Pracht  
Wohl in der Nacht  
Sich schlafen legt.  
Wenn neu sich regt  
Der Sonnenball  
Erwachen all'.

Und loben Gott,  
Der allen Gort  
Und Schirmherr ist,  
Der nie vergißt  
Der Blum' im Tal,  
So groß die Zahl.

grinische Erbprinz Danilo ein. Wie traurig mag es der albanesischen Bevölkerung nach den früheren, anderweitigen, serbisch-montenegrinischen Schandtaten ergangen sein! Die Mächte hatten vergeblich gewarnt, zu untätig zugeschaut und den Respekt eingebüßt, nachdem sie schon früher den „Status quo“, die Belassung der einstweiligen Grenzen der Türkei, und nochmals auf der Londoner Diplomatenkonferenz manch andere Beschlüsse preisgegeben hatten.

Nikita trotzt den Mächten. Er zog in Skutari ein, wo er das griechische Ostersfest (27. April) feiern wollte. Die Mächte aber beharren vorläufig auf ihrem Beschlusse, daß Skutari zu räumen und dem albanischen Staate einzugliedern sei. Dies verlangt Österreich-Ungarn mit aller Ent-

11.000, und Montenegro 6000. Nun will aber Bulgarien, welches die größten Opfer brachte, mehr Landwerb, als ihm Griechenland und Serbien gönnen wollen. Besonders dreht es sich um Saloniki. In Belgrad und Athen wird jetzt, wo nun mit der Türkei ein wahrscheinlich dauernder Waffenstillstand und Vorfriede geschlossen ist, wird jetzt eine sehr kriegerische Sprache gegen Bulgarien geführt. Der russische Zar soll den Schiedsrichter abgeben. Die Griechen haben gegen die Bulgaren bei Saloniki schon gegen 100.000 Mann aufgestellt, auch die Serben rüsten. Die beistehende Karte zeigt die von den Großmächten gewünschten künftigen Grenzen der Balkanstaaten. Die Türkei erscheint aus Europa nun fast ganz hinausgeworfen.

### Der Balkankrieg beendet oder neu auflebend?

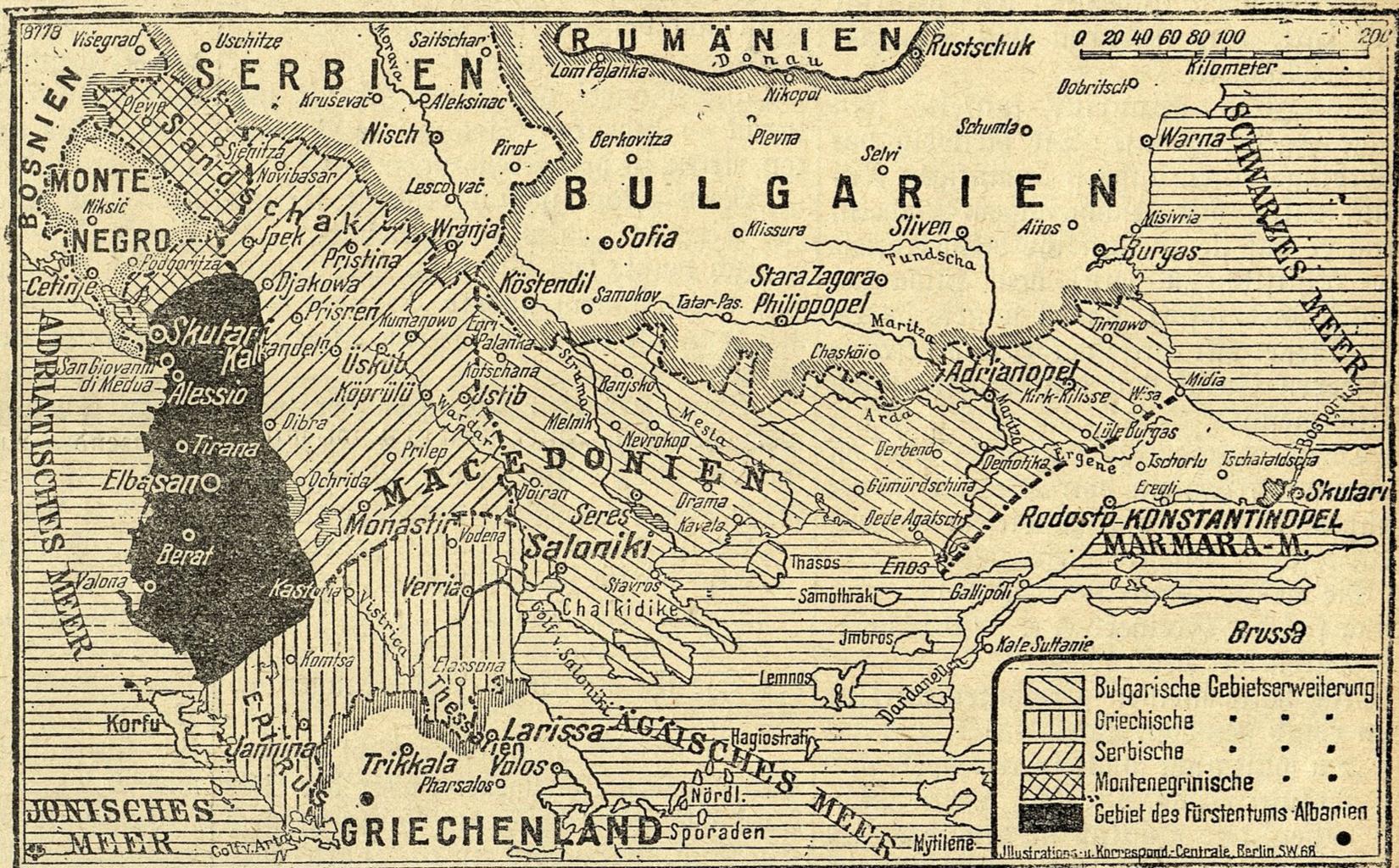
Skutari von den Montenegrinern doch erobert! — Nikita will es nicht an Albanien zurückgeben. — Österreich-Ungarn und die Mächte verlangen die Rückgabe. — Was nun? — Waffenstillstand mit der Türkei. — Wegen Beutestreites wird Bulgarien von Griechenland und Serbien mit Krieg bedroht!

Diese knappen Schlagworte beleuchten die noch sehr veränderliche Lage im Süden Österreich-Ungarns zur Stunde, wo diese Zeilen geschrieben werden (26. April), weshalb vorläufig die Reservisten mit Ausnahme jener der Marine, noch nicht zurückberufen werden konnten.

Mittwoch, den 23. April, früh 2 Uhr traf in Cetinje beim König Nikolaus die Botschaft ein, daß seine von serbischen Truppen und Geschützen unterstützte Armee, das als Hauptstadt eines künftigen unabhängigen Albaniens gedachte Skutari doch erobert habe. Der einmütige Wunsch der Großmächte und deren Flottendemonstration hatte den landgierigen König Nikita von Montenegro und sein armes, orthodox-fanatiches, hungerndes Bergvolk, welches sich vor Skutari durch die 6 Monate währenden Kämpfe fast verblutet hatte, von der Fortsetzung der Belagerung leider nicht abgehalten. Der türkische Befehlshaber Essad Pascha kapitulierte, angeblich wegen Hunger; ihm und seinen Truppen wurde ehrenvoller Abzug mit den Waffen und leichten Geschützen gewährt. Dann zog der montene-

chiedenheit. Der Außenminister Berchtold erklärte, daß unser Staat gegebenenfalls eingreifen müßte, dann aber die auf der Londoner Konferenz festgesetzten engen Grenzen Albaniens erweitern würde. Heute ist die Lage also voller Fragezeichen. Freiwillig will Nikita nicht abziehen.

Der Fall Skutaris wird, da doch Kriegsschiffe mit tausend Kanonen in der Nähe schwimmen, als eine Schande Europas bezeichnet. Aus Cetinje verlautet, bei Skutari habe es auf beiden Seiten je 10.000 Tote und Verwundete gegeben. Nach einer offiziellen bulgarischen Statistik haben die 4 Balkanverbündeten im Kriege mit der Türkei insgesamt 123.000 Tote und Verwundete verloren. Davon entfallen auf Bulgarien 84.000, auf Serbien 22.000, Griechenland



Die von den Großmächten vorläufig vorgeschlagene Gestaltung der Balkanstaaten.

### Zeitgeschichten.

Der Hochzeitspokal Maria Stuarts. Eines der berühmtesten Stücke in der berühmten Sammlung Malcolm ist der Hochzeitspokal Maria Stuarts, ein prachtvoll emailliertes Limoges-Gefäß mit Deckel. Ein Teil dieser Sammlung wird jetzt versteigert. Nach der Überlieferung wurde bei der Verlobung der Schottenkönigin mit dem Dauphin im Jahre 1556 der berühmte Künstler Jean Court in Limoges beauftragt, diesen Pokal herzustellen. Man befürchtet, daß der Pokal bei der Versteigerung am 1. Mai nach Amerika gehen wird, haben doch auch das Geographiebuch der unglücklichen Königin und eine Anzahl ihrer Klagebriefe aus der Gefängniszeit den Weg über den Ozean genommen.

## Die Herren von Dieskau.

Original-Roman von Franz Treller.  
(Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung.)

Als sie am Schlosse anritten, trafen sie dort den Baron, der in Gesellschaft des Herrn von Sakal auf- und abschrift.

Herr von Sakal war ein nach neuester Wiener Mode gekleideter, eleganter Herr.

Die magere Gestalt des wohl vierzigjährigen Mannes trug einen wohlfrisierten Kopf, dessen tiefdunkles Haar dem Kenner die Vorzüge eines guten Färbemittels verraten hätte. Das bleiche und schmale Gesicht war trotz der zwischen den dunklen Brauen geierartig hervortretenden Nase nicht übel geformt und hatte den Ausdruck von Klugheit und Schlaubeit.

Als Hilda heranritt, funkelte sein Auge begehrlieh auf. Die Reiterin bot allerdings einen äußerst anmutigen Anblick. Silig, mit geschmeidigem Lächeln, ging er auf sie zu, um ihr beim Absteigen behilflich zu sein, doch Hilda gewahrte dies sofort, schnell winkte sie einen Diener zur Hilfe herbei und befreite so Herrn Sakal von dem beabsichtigten Ritterdienst.

Dafür sagte er: „Es ist uns so selten vergönnt, Fräulein von Dieskau zu begrüßen, daß wir uns zu diesem Augenblick beglückwünschen dürfen.“

Sie neigte dankend den Kopf, und rasch fiel der Freiherr ein: „Nun, Here, wo waren wir denn wieder?“

„Ich hatte meinen gewohnten Ritt in den Wald gemacht, Papa.“

„Du sollst nicht so allein reiten, Kind.“

„Fräulein von Dieskau scheint nicht zu wissen, wie glücklich sie den Cavalier machen würde, dessen Schutze sie sich auf solchen Ausflügen anvertraute,“ äußerte Sakal mit zudringlicher Artigkeit, während sein Auge das ihre suchte.

„Ich fühle mich allein am glücklichsten, Herr Baron.“

„Zu unserm tiefsten Bedauern.“

Die Schleppe des Reitkleides in der Hand schritt sie auf die Tür zu, als ihr der Freiherr noch nachrief: „Wenn Du Dich umgekleidet hast, möchte ich Dich sprechen, Hilda.“

Sie nickte und verschwand im Schlosse.

„Habt ihr euch gezanft?“ fragte Herr von Dieskau, dem nicht entgangen war, daß Haralds Laune nicht die beste war.

„Gezanft? Unsinn. Wer wird mit dem Mädchen zanken? Aber meine Meinung über ihre einsamen Ritte habe ich ihr gesagt.“

„Nun, das schadet nichts,“ lächelte der

alte Herr, „ich bin auch nicht damit einverstanden.“

„Wenn Sie nichts Besseres zu tun haben,“ wandte Harald sich an Sakal, „lassen Sie uns vor Tisch eine Partie „Ecartee“ machen, Hartmann wird ja hoffentlich ausgeschlafen haben. So geht die Zeit am besten hin.“

„Ich stehe zu Diensten.“

Während sie die Treppe hinaufschritten, fragte Sakal leise: „Haben Sie mit Ihrem Vater gesprochen, Dieskau?“

„Selbstverständlich.“

„Und?“

„Der Alte hat Sie persönlich ganz gern — nur —“

„Nun?“

„Sie müssen ihm das zu Gute halten, er ist noch vom alten Schlage —“

„Nun, was meint er?“

„Ihr Mangel an Ahnen schreckt ihn zurück — bedenken Sie: unsere Vorfahren ritten in den Kreuzzügen mit.“

„Mein Stammbaum beginnt freilich erst mit mir — also — abgelehnt?“

„Ich wußte den Alten zu überzeugen, daß es auch noch andere Vorzüge gibt, als den, eine lange Reihe von Ahnen zu besitzen.“

„Sein Verhalten mir gegenüber, während Sie Ihr Fräulein Schwester aufsuchten, ließ mich einen genügenden Grad von Wohlwollen nicht vermissen.“

„Er ist Ihnen entschieden geneigt.“

„Also dürfte ich hoffen?“

„Hoffen Sie, Lieber.“

„Aber Ihr Fräulein Schwester — haben Sie ihr auch schon Andeutungen gemacht?“

„Ich verstehe mich leider nicht darauf, mit Mädchen umzugehen; aber der Alte kann das selbst besorgen, Hilda ist noch ein Kind, ihre Seele ein unbeschriebenes Blatt.“

„Ich kann und will mich nicht der Gefahr aussetzen, mir einen Korb zu holen; aber umso höher werde ich das Glück schätzen, mit Erfolg um das gnädige Fräulein werben zu können.“

„Lassen Sie den Alten nur machen, ich sage Ihnen, er ist schon halb gewonnen für Ihre Sache, auch weiß er, was er einem Cavalier schuldig ist.“

„Und Sie wissen, wie sehr ich Fräulein von Dieskau schätze und verehere.“

„Weiß ich, mein Lieber, und freue mich darüber.“

Bald darauf saßen die beiden Herren mit einem dritten eifrig beim „Ecartee.“

Das Dorf Geismar liegt in einem der kleinen mitteldeutschen Staaten unweit der preussischen Grenze. Am Tage nach

seinem Erscheinen in dem Dorfe Breitenbach am Grabe des ihm so teuren Wesens traf Hermann von Dieskau in Geismar ein und fuhr direkt nach dem Pfarrhaus des einsam zwischen den Wäldern liegenden Dorfes.

Er traf den Geistlichen zu Hause an und es wunderte ihn nicht, einen jungen Mann als Inhaber der Pfarrstelle zu sehen, denn der Pfarrer, der ihn einst getraut hatte, war schon damals bejahrt gewesen.

Hermann von Dieskau stellte sich unter seinem wahren Namen vor und sagte dann: „Ich bin am 21. Juni 1862 hier getraut worden mit Marie Steger und wünsche einen Auszug über den Akt aus Ihren Kirchenregistern.“

Der freundliche Pfarrer nahm sofort das Kirchenbuch aus dem Kulte, um dem Wunsche des Fremden zu begegnen.

Er suchte in dem Buche, blätterte hin und her und fragte dann: „Im Jahre 1862 sind Sie hier getraut, Herr von Dieskau?“

„Am 21. Juli.“

„Sie irren sich nicht?“

„Könnte man über einen solchen Tag im Irrtum sein.“

„Hier steht aber keine solche Trauung verzeichnet!“

„O —“

„Es ist sehr auffallend, im Jahre 1862 scheint überhaupt niemand getraut worden zu sein.“

„Unmöglich, der damalige Küster war einer der Trauzeugen.“

Der Pfarrer, der aufmerksam in das alte Buch hineinsah, sagte jäh und peinlich überrascht: „Hier fehlt ein Blatt, wie ich jetzt erkenne.“

Er zeigte Dieskau das Buch und bei geschärftem Blicke konnte man allerdings wahrnehmen, daß ein Blatt sehr vorsichtig daraus entfernt worden war. Da die Seiten des Buches nicht numeriert waren, konnte das Fehlen des Blattes lange verborgen bleiben.

Der Küster, der als Trauzeuge gedient hatte, ruhte gleich dem alten Geistlichen längst auf dem Kirchhofe.

Dieskau verbarg nur mit Mühe seine Bestürzung.

„Das Fehlen des Eintrags meiner Verhehlung ist ebenso auffällig als bedauerlich. Es könnte der Fall eintreten, wo der Nachweis, daß Marie Steger die mir kirchlich angetraute Gattin war, sehr wertvoll sein könnte.“

„Allerdings, u. das Fehlen des Blattes ist sehr seltsam, aber hatten Sie sich denn nicht einen Trauschein ausstellen lassen?“

„Meine Frau besaß ihn, aber auch der Trauschein ist verschwunden.“

„Das ist freilich schlimm. Nun, was in meinen Kräften steht, um Aufklärung zu schaffen, das soll geschehen; hier ist entschieden ein Raub am Kirchenbuch begangen worden und in diesem Falle ist wohl in erster Reihe die Frage aufzuwerfen: Wem nützte das Verbrechen?“

„Ja, wem nützte das Verbrechen? Da weitere Nachforschungen zunächst aussichtslos waren, verließ Dieskau den Pfarrherrn mit höflichem Danke.“

Auch der Name seines Bruders hatte als der eines Zeugen im Kirchenbuche gestanden.

„Bah — das ist alles nichts,“ sagte sich Dieskau, „wenn ich nur den Jungen hätte — mein Kind.“

Er suchte jetzt den Geburtsort Mariens auf.

Sie hatte in einer kleinen, mitteldeutschen Stadt als Tochter eines Musikers das Licht der Welt erblickt und war bereits Waise, als Dieskau sie kennen lernte.

Den derzeitigen Aufenthalt der älteren Schwester zu ermitteln, mußte nun seine nächste Aufgabe sein, wenn sie überhaupt noch unter den Lebenden weilte. War sie tot, so hatte sie doch jedenfalls Familienangehörige hinterlassen. An diese Schwester knüpften sich naturgemäß zunächst alle weiteren Nachforschungen nach dem Kinde.

Dieskau aber stieß auf ungeahnte Schwierigkeiten.

Von den Angehörigen der Familie Steger lebte in dem betreffenden Städtchen niemand mehr. Man entsann sich freilich noch der älteren Tochter des Musikers und wollte wissen, daß sie sich in Hannover verheiratet habe, aber das war alles.

Jrgend einen Vermerk über diese Heirat wiesen die Register der Stadt nicht auf.

Dennoch mußte Amelie Steger auch als Frau zu ermitteln sein und Dieskau folgte ihrer Spur.

In Hannover gelang es ihm mit vieler Mühe festzustellen, daß ein Gymnasialoberlehrer Gehrman eine geborene Steger zur Frau gehabt habe. Bald nach 1866 hatte er Hannover verlassen, niemand wußte, wohin er verzogen war.

Der alte Schuldiener aber besann sich recht gut darauf, daß Gehrman einen allerliebsten Knaben gehabt hatte, der damals vielleicht drei oder vier Jahre alt gewesen sein mochte.

Übrigens war von einer Eheschließung Gehrmanns in Hannover nichts in den

Kirchenbüchern verzeichnet, diese mußte also anderwärts stattgefunden haben.

Dieskau sah ein, daß er der Aufgabe, weitere Nachforschungen mit Erfolg anzustellen, nicht gewachsen war, die durch die Annexion von 1866 für einzelne Landstriche neu geschaffene Lage erschwerte dazu die Nachforschungen.

Der Polizeipräsident, dem er sich so weit es nötig war, anvertraut hatte, empfahl ihm einen seiner erfahrensten Beamten, dem er zu diesem Zweck längere Zeit beurlaubte.

Die Resultate von dessen Tätigkeit beschloß Dieskau in Breitenbach am Grabe seiner Frau abzuwarten. Seinen Bruder aufzusuchen, hielt er einstweilen noch nicht für rätlich. Zunächst wollte er Gewißheit haben, ob sein Sohn noch unter den Lebenden weile. Der Pfarrer empfing ihn wie einen alten Bekannten und zog ihn gern in sein Haus.

Dieskau traf auch wiederholt die alte Zenner am Grabe seiner Frau. Es tat ihm immer wohl, diejenige zu sehen, die seine Frau noch gekannt und ihr Grab seit Jahren geschmückt hatte, aber die Alte bekümmerte sich nicht um ihn und saß gewöhnlich ruhig da und schaute vor sich hin, in Gedanken verloren.

Eines Tages aber äußerte sie ihm gegenüber doch:

„Sie muß ihn doch sehr lieb gehabt haben.“

„Wer? Wen?“

„Die andere Frau.“

„Welche andere Frau?“

„Die das Kind geholt hat. Sie weinte sehr hier am Grabe und weinte über den kleinen Jungen und küßte ihn und sagte einmal über das andere Mal: „Du sollst mein Kind sein.“ Und dann nahm sie ihn mit fort, und die Frau von Heinrich Klinker, die das Kind nährte, mußte mitfahren in die Stadt, wo die Frau wohnte.“

„Aber die Stadt kennen Sie doch, wohin das Kind gebracht wurde?“

„Ja, ich habe es gewußt — aber es geht so viel vor — ich habe es vergessen.“

„Und haben Sie denn nicht mit der Frau, die das Kind holte, gesprochen?“

„Ich wollte nicht,“ flüsterte sie, „denn die Leute meinten, sie sei nicht verheiratet gewesen; ich aber wußte es besser.“

Dieskau, der sich mehr und mehr der Ansicht des Pfarrers angeschlossen hatte, daß die Alte geistig gestört sei, fragte vorsichtig: „Und woher wußten Sie es denn?“

„Sie sah ihn erschreckt an und erwiderte dann kurz: „Ich weiß es. Ach, ich wollte, ich hätte sie nie gesehen.“

Nach einiger Zeit fuhr sie nachdenklich fort: „Ob der kleine Junge noch lebt?“ Dann versank sie wieder in Schweigen und antwortete nicht mehr.

Sie erhob sich und ging davon. Seufzend sah ihr Dieskau nach.

Harrend auf Nachrichten von dem Polizeibeamten, der sein Kind suchte, durchstreifte er die Wälder, schrieb Briefe oder saß plaudernd bei dem Pfarrer, sich so gut es ging, in Geduld fassend.

Er fühlte sich hier an der Stätte so süßer und so unendlich schmerzlicher Erinnerungen heimischer als in einer großen Stadt. Alte Bekanntschaften zu erneuern, verspürte er keine Neigung, obgleich es sehr leicht möglich war, daß er noch am Leben befindliche Jugendbekannte und Kameraden getroffen hätte.

Auch seines Bruders gedachte er nur hier und da. Sein ganzes Sinnen bewegte sich in dem Hoffungskreise, den ihm das Glück, sein Kind wiederzufinden, vorspiegelte. Alles andere war ihm zunächst gleichgültig.

Endlich traf ein Bericht des Polizeibeamten ein — doch gab er wenig Trost.

Der Beamte hatte mit unermüdlichem Eifer die Spuren verfolgt und in Erfahrung gebracht, daß Professor Gehrman sowie seine Frau längst gestorben waren und zwar in Charlottenburg, wo Gehrman zuletzt als Pensionär gewohnt hatte. Zu viel Zeit war verstrichen, zu gering war die Zahl der Personen, die sich des Ehepaars Gehrman, das seit 1866 wiederholt den Aufenthaltsort gewechselt hatte, noch entsinnen konnten. Dennoch gelang es zu erfahren, daß der pensionierte Professor Gehrman einen Sohn besessen habe, und man wollte wissen, er habe die Technische Hochschule besucht.

Aber in den Registern der Studierenden fand sich der Name gar nicht, auch die Schüler kannten ihn nicht, und den Namen Professor Gehrman wies zwar das Adressbuch auf, aber nicht die Stadesregister. Das Haus, in dem Gehrman damals wohnte, war längst einem Neubau gewichen.

Der Beamte hatte in den Lokalblättern, wie auch in den großen Berliner Zeitungen vorsichtig gehaltene Zeitungsannoncen erlassen, die von wirklich Kundigen verstanden werden konnten, aber der Erfolg war ein negativer.

So umfangreich die Tätigkeit des Mannes gewesen, so unbefriedigend war deren Resultat. Dieskau war sehr niedergeschlagen.

Da entschloß er sich endlich, seinen Bruder aufzusuchen. (Fortsetzung folgt.)

# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. Mai.)

**1. Donnerstag. Christi Himmelfahrt.** Philippus, († um 60) u. Jakobus († 62), Apostel; Berta, Äbtissin, Mart. — Evangel. (Mark. 16, 14—20): Jesus befiehlt den Aposteln, in alle Welt zu gehen, das Evangelium zu predigen und zu taufen, und wurde dann in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten des Vaters. — Sonnenaufgang um 4 Uhr 40 Min., — Untergang um 7 Uhr 15 Min.; Tageslänge 14 St. 35 Min.

**2. Freitag.** Athanasius, Erzbischof und Kirchenlehrer († 373); Sigmund, König und Mart. († 524). — **3. Samstag.** Kreuzaufindung (326). Alexander, Papst und Mart. († 119).

**4. Sonntag.** (6. n. Ostern.) Florian, Mart. († 304), (Landespatron in Oberösterreich); Monika, Witwe († 387); Gotthard, Bischof († 1038); Antonia, Mart. († 304). — Evang. (Joh. 15, 26—27 und 16, 1—4): Jesus verheißt den Aposteln den Tröster, den hl. Geist und daß sie Zeugnis für Christus ablegen und Verfolgung erdulden werden.

**5. Montag.** Pius V., Papst († 1562); Angelus, Mart. († 1225); Hilarius, Bischof († 494). — **6. Dienstag.** Johannes, Evangelist vor der lateinischen Pforte, († ca. 95), Gedächtnis seiner wunderbaren Errettung. — Neumond um 9 Uhr 22 Min. morg. —

**7. Mittwoch.** Stanislaus, Bisch. u. Mart. († 1079); Gisela, Königin. — **8. Donnerstag.** Erscheinung des hl. Erzengels Michael (um 495); Acacius, Mart. († 303). — **9. Freitag.** Beatus († 112); Gregor v. Nazianz, Kirchenlehrer († 373). — **10. Samstag.** Antonin, Erzbischof († 1459).

**11. Pfingstsonntag.** Evangel. (Joh. 14, 23 bis 31): Jesus spricht von der werktätigen Befolgung seiner Worte durch die Liebe. Der hl. Geist wird die Apostel an alle seine Worte erinnern. Er hinterläßt ihnen seinen Frieden und tröstet sie über seinen Hingang zum Vater. — Mamert, Bisch. († 475); Franz v. Hieronymo, Ordensmann († 1714); Gansolf, Mart. († 750). — Sonnenaufgang 4 Uhr 23 Min., — Untergang 7 Uhr 30 Min.; Tageslänge 15 Stunden 7 Minuten.

**12. Pfingstmontag.** Evangelium (Joh. 3, 16—31): Jesus spricht mit Nikodemus über die Liebe Gottes zu den Menschen und über die Befeligung durch den wahren Glauben und die Übung guter Werke. — Pankratius, Mart. († 304); Mercurius u. Achilleus († 110); Domitilla († um 98). — **13. Dienstag.** Servaz, Bischof († 284); Peter Regalatus († 1456). — Erstes Viertel um 12 Uhr 43 Min. abends. — **14. Mittwoch.** (Quatemberfaste.) Bonifaz, Mart. († 307); Pachomius, Einsiedler († 348). — **15. Donnerstag.** Sophie, Jungfrau und Mart. († 144); Isidor, Bauer († 1130); Berta, Witwe; Johann Bapt. de la Salle († 1719).

8. Mai.

Der hl. Acacius, Märtyrer.

Acacius, auch Agathius genannt, war in Kappadozien (Asien) geboren. Seine Eltern stammten von Achaja in Griechenland. Er wurde Soldat und bald Hauptmann. Der Oberst Firmus machte den Befehl des Kaisers Maximian bekannt, daß alle Soldaten, welche nicht den Göt-

tern opfern würden, zu Tode gepeinigt werden sollten. Acacius meldete sich als Christ und wurde deshalb dem Oberkommandanten Bibianus nach Perinthus in Thrazien überliefert.

Weil er standhaft blieb, ließ ihn Bibian an 4 Pfähle binden und am ganzen Körper mit Riemen grausam schlagen. Nach 7 Tagen Gefängnis wurde Acacius abermals verhört; da er von Christus nicht ablassen wollte, wurden ihm mit Bleiklumpen die Backen zerschlagen. Bibian wurde nun nach Konstantinopel berufen und ließ den hl. Acacius mit anderen Christen in Ketten dorthin führen. Der Heilige hatte auf dem Wege soviel zu erdulden, daß er fürchtete, sterben zu müssen; auf sein Gebet stärkte ihn Gott wunderbar.

Seinen Mitgefangenen, die noch Heiden waren, verkündete der Heilige den christlichen Glauben und bekehrte sie. Zu Konstantinopel heilten Engel seine Wunden und erquickten ihn. Da bei einem neuen Verhöre seine Standhaftigkeit die gleiche blieb, wurde er an einem Kreuzbaum in die Höhe gezogen und mit fürchterlichen Dornen gezeißelt. Der Prokonsul Flaccius, dem er nun übergeben wurde, behandelte ihn zwar auf Bitten seiner christlichen Gattin gut, ließ ihn aber aus Furcht vor dem Kaiser außer der Stadt enthaupten am 8. Mai 303. Acacius war erst 25 Jahre alt.

Der Heilige gehört zu den 14 hl. Nothelfern und wird in allen Trübsalen, besonders in der Todesangst, als Schutzpatron angerufen. Er trägt als Abbild einen Dornstrauch. Kaiser Konstantin d. Gr. erbaute in Konstantinopel diesem berühmten Märtyrer aus der diofletianischen Christenverfolgung eine große Kirche, welche von Kaiser Justinian erneuert wurde.

## Aus der Mappe eines Missionärs.

(Schluß.)

4. An Wallfahrtsorten spuken viele abergläubische Gebetszettel herum, die in Krämerbuden feil geboten werden. Die Verheißungen, die sie enthalten, sind Lug und Trug. Vernünftige Leute drücken ihren Abscheu gegen den Verkauf solcher Lügengzettel dadurch aus, daß sie in den Buden, wo sie aufliegen, nichts kaufen; denn das Kaufen und Verkaufen solcher Zettel ist von der Kirche verboten. Manche derselben tragen weder den Namen des Druckers noch des Druckortes. Solche sind durch das Staatsgesetz, das diese 2 Angaben auf jedem Druckerzeugnis verlangt, unzulässig.

Einen solchen Zettel habe ich vor mir liegen. Er trägt den Titel: „Die goldene Schatzkammer gehört bei sich zu tragen im Namen Jesu.“ Name des Druckers und Druckortes sind nicht angegeben. Auf einer anderen Ausgabe desselben Machwerkes liest man die vom Gesetze vorgeschrie-

benen Angaben über die Herkunft des Druckerzeugnisses. Man findet unter anderem auf diesem Gebetszettel die folgenden Worte:

„Darnach ließ er (der Graf Philipp von Flandern) den Brief abschreiben und allen seinen Hofleuten geben und sprach: „Willst du vors Gericht gehen, so nimm diesen Brief zu dir; wo du von deinem Herrn, oder von deiner Frau . . . etwas bittest, wird es dir nicht versagt werden; wenn du deines Herrn Schuld ganz und gar verloren hast, so nimm diesen Brief zu dir, so bekommst du seine Schuld wieder, und wenn eine Frau in Kindsnöten liegt und nicht gebären kann, so hängt ihr den Brief an die rechte Seite oder an den Hals, so gebärt sie ohne allen Schaden, u. wenn die Nase blutet und nicht gestillt werden kann, so lege ihm den Brief auf das Haupt, so verstillt sich das Blut von selbst, . . . wenn du diesen Brief unter dem Dache oder im Hause hast, so kann der Donner oder Blitz keinen Schaden tun.“ Im darauffolgenden Gebete verliert sich der Spötter oder Schwärmer, der es verfaßt hat, bis zum Blödsinn. Man liest in demselben die folgenden Worte: „ . . . es müssen von mir weichen alle Waffen, Geschütz und Geschöß, Wehr und Waffe sich nimmer mehr haften und ihre Kraft verlieren, wie Pharao seine Kraft verloren hat; dem geschah, o Jesu Christe, Wunder groß, und seiner hl. fünf Wunden angerichtet und gebunden, das Geschöß muß denn als der Mann, der verschafft, der das Heilige seiner rechten Hand an das † Band, im Namen Gott des Vaters, † Gott des Sohnes, † Gott des heil. Geistes † geschwizet erhalte, deine Christenschaar treu dem allmächtigen Band und Gehorsam gleich wie Christus gehorsam war seinem Vater bis in den Tod, so müssen von mir weichen alle Geschöß und Geschütz; . . .“

Zur Zahl der abergläubigen Zettel gehört auch jenes Druckerzeugnis, das die Überschrift trägt: „Die heiligen sieben Himmelsriegel, welcher ein frommer Einsiedler von seinem Schutzengel bekommen hat.“ Die Gebete, angeblich kirchlicherseits bestätigt, bilden nicht den Grund des Tadelns, sondern die Verheißungen, die an das Tragen des Gebetszettels geknüpft sind. Es heißt darin unter anderem: „ . . . in welchem Haus die heiligen sieben Himmelsriegel gedruckt liegen, in dieses Haus wird auch kein Donnerwetter einschlagen . . . in dieses Haus wird keine Pestilenz oder üble Krankheit einreißen . . . wenn aber ein Weib in Kindsnöten kommt usw. (ähnlich wie oben) . . . welcher Mensch die heil. sieben Himmelsriegel bei sich trägt, diesem wird Christus 3 Tage vor seinem Tode die Stunde offenbaren, wenn er sterben muß. . .“

„Der Hauschutz Brief“ tischt seinen Lesern die folgenden Albernheiten auf: „Wer dies geschrieben bei sich trägt, den wird Gott beschützen vor Dieben, Mördern; sie sollen ihnen nicht schaden, Ge-

schüz, Pistolen, Gewehre müssen stille stehen, wenn man auf sie loshält durch den Befehl und Tod Christi; es müssen stille stehen alle sichtbaren und unsichtbaren (!) Gewehre durch den Befehl des hl. Erzengels Michael im Namen Gott des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen." In diesem Sinne geht das törichte, den hl. Namen Gottes und die Namen der Heiligen entweihende Geschwätz und Lügengewebe weiter.

Vor einiger Zeit erhielt ein Fräulein von M. eine Postkarte zugestellt, welche in englischer Sprache das folgende Gebet enthielt: „O Herr Jesu, ich flehe zu dir, segne die ganze Menschheit und befreie uns vom Übel und nimm uns alle auf, mit dir in Ewigkeit zu wohnen.“ Das Gebet ist an sich sehr harmlos; nicht so harmlos die Nachschrift, die von der des Englischen unkundigen Absenderin hinzugefügt war. Die Nachschrift lautet: „Dieses Gebet erhielt ich zur Abschrift zugesandt. Die Bitte darf nicht abgeschlagen werden; wer es erhält, soll es neunmal abschreiben und 9 Tage lang an einen Bekannten senden ohne Unterschrift. Es ist ein altes Gebet, von dem in Jerusalem gesagt wird, wer es abschreibt, wird am 9. Tage eine große Freude erleben, wer es nicht abschreibt hat kein Glück.“ Die Empfängerin der Postkarte hatte aber zuviel religiösen Sinn und Kenntnis des Glaubens, um sich durch die Drohung von eintretendem Glücksverlust zu abergläubiger Furcht und zum Abschreiben des Gebetes bestimmen zu lassen; sondern lachte über die geistige Beschränktheit der abergläubigen Schreiberin der Postkarte.

5. Die schlimmen Folgen dieser von Spöttern oder Schwärmern verfaßten, von der Kirche verbotenen abergläubigen Gebetszettel, bestehen in dem großen Schaden, den sie in einfachen Seelen anrichten. Anstatt auf die Vorsehung Gottes zu bauen, gegen Übel und Gefahren die natürlichen Mittel anzuwenden, die Vernunft zu Rate zu ziehen und sich in allen Lebenslagen und Vorkommnissen durch frommes Gebet der Hand Gottes zu empfehlen, setzen einfältige Leute durch falsche Verheißungen verführt, ihr Vertrauen auf solche betrügerische Gebetszettel und bedienen sich ihrer, wie die Heiden ihrer Amulette. In schwerer Krankheit oder Lebensgefahr, versäumen sie den Empfang der hl. Sakramente und den Hilferuf zu Gott dem Herrn; denn der trügerische Gebetszettel verbürgt ihnen einen guten Ausgang. Erweist sich die lügenhafte Verheißung als solche, so liegt die Versuchung nahe, zu denken, Gott habe sein Versprechen nicht gehalten, oder die kathol. Religion sei falsch, als ob solche Gebetszettel von der Kirche bestätigt seien, während sie in Wahrheit als Lug und Trug von der Kirche verboten und gebrandmarkt sind. Sobald der Mensch nicht mehr die kathol. Lehre zum Leitstern auf seinem Lebenswege nimmt, fällt er allen möglichen Ge-

stesverirrungen und Torheiten anheim, was in Großstädten die Tausende von Weibern beweisen, die sich durch Wahrsagen, Kartenschlagen, Totenbeschwörungen und durch ähnlichen Schwindel ernähren. Daß die durch Aberglauben Betörten in diesem Punkte auf derselben Bildungshöhe mit den Wilden Australiens stehen, würden sie wohl nie zugeben; und doch ist es Wahrheit; denn beide Gruppen von Menschen, Zivilisierte und Barbaren, legen, wenn im Banne des Aberglaubens, Wirkungen gewissen vorhergegangenen Geschehnissen bei, die nie und nimmer deren Ursachen sein können, handeln also in gleicher Weise gegen eines der ersten Denkgesetze.

Jos. Conrath, S. J.

## Rechtsskunde.

**Verbot des Tragens unversicherter Hutnadeln auf Eisenbahnen.** Das österreichische Eisenbahnverordnungsblatt vom 22. April brachte nachstehenden Erlaß: „Auf Grund des § 93 der Eisenbahnbetriebsordnung vom 16. November 1851, R.-G.-B. Nr. 1, ex 1852, wird das Tragen unversicherter Hutnadeln im Bereiche der österr. Eisenbahnen verboten. Personen, die dieses Verbot übertreten, können gemäß § 11, Absatz 1, des Eisenbahnbetriebsreglements vom 11. November 1909, R.-G.-Bl. Nr. 172, von der Beförderung ausgeschlossen werden und unterliegen nach der Ministerialverordnung vom 30. September 1857, R.-G.-Bl. Nr. 198, einer Strafe von 2—200 K oder von 6 Stunden bis 14 Tagen Arrest.“

**Das „Seuchengesetz“ sanktioniert.** Die amtliche „Wiener Ztg.“ vom 25. April veröffentlicht das neue, zum Teil sehr drückende, lästige Seuchengesetz. Es wäre noch viel schlimmer ausgefallen, wenn es den Christlichsozialen nicht gelungen wäre gegenüber den Sozialdemokraten, welchen dabei die Förderung roter Krankenkassen am Herzen lag, wenigstens einige Milderungen und mäßigere Strafbestimmungen durchzusetzen. Wie hart trifft es Gastwirte und Kaufleute, welche bei einem angeblich ansteckenden Krankheitsfalle (17 Arten!) in ihrem Hause gleich das Publikum öffentlich warnen sollen oder Hausbesitzer, die so einen Krankheitsfall unter sonstiger schwerer Strafe gleich anzeigen sollen, während doch selbst tüchtige Ärzte oft nicht sofort z. B. einen Scharlach- oder Diphtheritisfall festzustellen vermögen, oder Arbeiter, die sämtlich wegen einer ansteckenden Krankheit gleich eine Werkstatt oder Fabrik meiden müssen, aber nur 60 Prozent Lohnentschädigung (wann und wie?) erhalten sollen. Dieses Gesetz, datiert vom 14. April 1913, enthält 5 Hauptstücke. Wegen Raum Mangels werden Einzelheiten daraus später nachgetragen.

## Zeitgeschichtchen.

— **Es ging nicht so.** Aus Rom wird folgendes mitgeteilt: In Cuneo sollte unlängst ein Pärchen zivil getraut werden und alles war schon vorbereitet. Da erschien aber bloß der Bräutigam, der erklärte, seine Golde wäre lieber zu Hause geblieben, um in ihrem neuen Brautkleid nicht „die Figur einer vom Regen durchnässten Gans“ abgeben zu müssen. „Das ist doch ganz einfach,“ meinte der Mann, „heute unterschreibe ich und am Dienstag, wenn es nicht regnet, wird meine Braut kommen, um ihrerseits zu unterschreiben!“ Der Bräutigam mußte selbstverständlich unverrichteter Dinge nach Hause zurückkehren.

— **Aus Japan.** Auch in Japan leidet das Volk unter dem Drucke der Steuerlast; sie beträgt 18 Kronen auf den Kopf. Der Durchschnitt der Bevölkerung hat ein Monatseinkommen von 70 K. Wenn wir dabei in Betracht ziehen, daß jede verdiente Person eine Familie von durchschnittlich vier Köpfen zu ernähren hat, so läßt es sich leicht denken, wie schwer es sein muß, mit dieser Summe den Lebensunterhalt für alle zu bestreiten. Die Postbehörde beschäftigt eine große Anzahl äußerst gering besoldeter Beamten, deren Verdienst monatlich kaum 50 K beträgt. Solche Leute können sich auch den bescheidensten Luxus nicht gestatten, zumal ja auf die Wohnungsmiete 20 Prozent des Einkommens entfallen. Diese Ärmsten müssen in elenden Buden hausen; die Türen und Fenster sind zerbrochen und das Innere gleicht einem schlecht gehaltenen Stall. Gewöhnlich werden sechs Familien in einem vierzimmerigen Haus vorgefunden. Für Tokio wird die Zahl dieser Armen auf 200.000 angegeben.

— **Ehrung einer Krankenschwester.** In Voghera in Norditalien fand eine Ehrung statt, die wohl selten vorkommt. Der radikal-sozialistische Gemeinderat dieser Stadt veranstaltete eine feierliche Ehrung der verstorbenen Barmherzigen Schwester Gaudencia Tonni. Die Schwester war ein herrliches Vorbild heroischer Nächstenliebe; sie trat 1859 in das Krankenhaus von Voghera ein, um die im Kriege verwundeten Soldaten zu pflegen. Seither, also 50 Jahre lang, weihte sie ihr Leben der Pflege der Kranken. Als sie den Krankendienst nicht mehr versehen konnte, gründete sie ein Asyl für arme, alte Leute. Sie verließ ihr Asyl nur mehr, um auf den Friedhof gebracht zu werden. Bei der erwähnten Gedenkfeier wurde ein Bronzerelief mit den Zügen der Schwester enthüllt und der Bürgermeister an der Spitze der radikalen Stadtvertretung feierte in begeisterter Weise das Wirken dieses Engels der christlichen Nächstenliebe.

## Gedankensplitter.

War dir die sanfte Warnung nicht genug,  
So wirst du sicher einst durch Schaden klug.

## Der erste Maikäfer.

Die Welt gehört uns Katzen  
Mit Käfer, Maus und Spaken,  
Mit allem, was da freucht und fleucht,  
Und zu beweisen ist das leicht:

## Der kleine Bittsteller.

Zur Zeit Pius IX. drängte sich in Rom eines Tages ein kleiner Knabe durch die Schweizergarden bis zum Papste vor und überreichte ihm eine Bittschrift, die er selbst verfaßt hatte. Die im kindlichen

bezahlen, die wir ihm schuldig sind. Ach wie glücklich würden uns vier Taler machen! Heiliger Vater, leih mir nur die vier Taler, wenn ich einst groß bin, will ich sie dir wiedergeben." Der Heilige Vater ließ sogleich dem Kinde zehn Taler geben.

„Nein, ich brauche bloß vier Taler,“ rief der Knabe, mit vor Freude strahlenden Augen. Pius neigte sich zu dem Kinde nieder, legte die Hand auf sein Haupt und sagte mit gerührter Stimme:

„Nimm nur, vier sind für dich, sechs für deine Mutter, und bis du groß bist, will ich eure Miete bezahlen.“

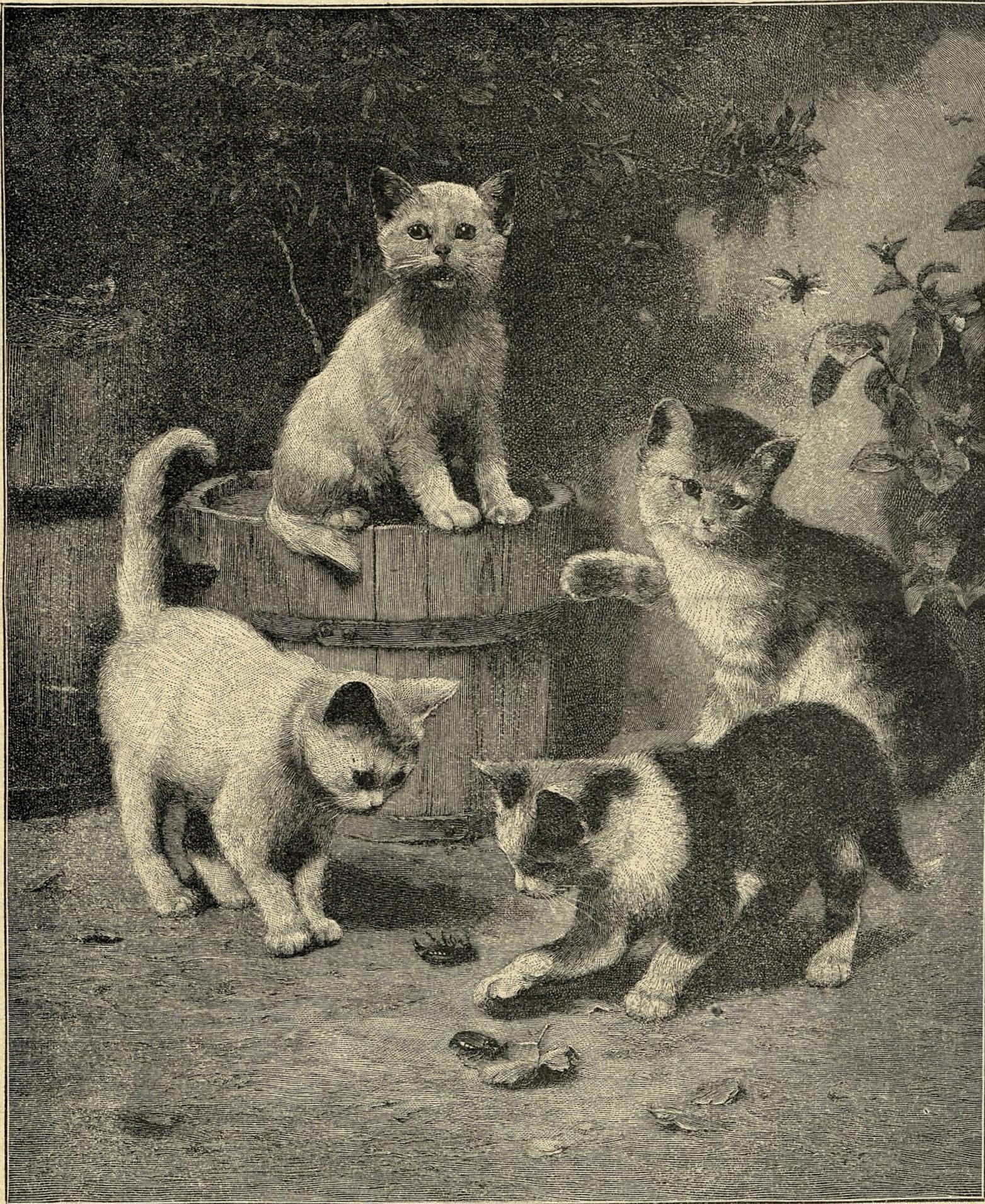
## Bei der Sonntagsjagd.

Bei Oppenheim in Hessen hielten im Jahre 1881 mehrere Sonntagsjäger während des Gottesdienstes eine Entenjagd ab. Ein schon bejahrter Mann und guter Schwimmer aus Nierstein, welcher anstatt in die Kirche zu gehen, den Jägern Hilfe leistete, wollte eine geschossene Ente aus einem der tiefen Wasserlöcher am Rheinufer für die Jäger hervorholen; er wurde aber von dem massenhaft dort wachsenden Grase umstrickt und fand im Angesichte der um Hilfe rufenden Jäger seinen Tod. — Keiner der tapferen Sonntagsjäger war bereit, seine Haut an die Rettung des Mannes zu wagen, welcher gegen das Gebot Gottes sein eigenes Leben und Seelenheil hintangesetzt hatte, um den Herren gefällig zu sein, vielleicht nur für ein paar Groschen.

## Gottes Antwort.

Es war in einem französischen Bauerndorfe. Zwei unglückselige Bauern, die zu viel getrunken hatten und von dem spöttischen Beifalle anderer Trinkgenossen noch mehr angeregt wurden,

ergingen sich in abscheulichen Reden gegen die Religion. Der eine suchte den andern in den Lästerungen und Spottreden zu überbieten. „Es gibt keinen Gott!“ schrie der eine. „Wenn es einen gibt, mag er mir beide Beine zerschlagen!“ Die Trinkgesellschaft schauderte — aber sie lachten.



Der erste Maikäfer.

Der Mensch kommt alle Tage  
Mit einer neuen Frage,  
Mit Zank und Streit, mit Plag und Saß  
Und 's ist doch alles für die Katz!

Aug. Schiffmacher.

Tone der Unschuld abgefaßte Bittschrift hatte folgenden Wortlaut: „Heiliger Vater, ich habe eine liebe kranke Mutter; ich selbst bin noch zu jung, ihr Leben und das meinige zu erhalten. Unser hartherziger Hausbesitzer will uns auf die Straße setzen, wenn wir ihm nicht die vier Taler

Der andere wollte noch kühner, frecher sein. „Ja, meinetwegen kann er mir den Kopf wegnehmen!“ rief er unerschämmt. — Die Brantweinrinker riefen: Bravo! Bald darauf hörte man dumpfes Rollen des Donners und Blitz zuckte auf Blitz, als stände der Himmel in Flammen. Die Trinker eilten auseinander, jeder suchte möglichst rasch seine Wohnung zu erreichen, bevor das Unwetter seine ganze Kraft entwickelte. Die beiden Gotteslästerer kamen nicht weit. Ein furchtbarer Blitzstrahl warf sie zu Boden. Dem einen waren die Beine zerschlagen, dem andern war der Kopf fast vom Kumpfe gerissen. Das war Gottes Antwort.

Heiligen Stuhles zu übernehmen, in die Welt zu setzen. Diese Nachrichten haben dann den Weg auch in die ausländischen Zeitungen gefunden, wo man sie kritiklos den Lesern für bare Münze aufsticht, während man in Italien diese trüben Quellen wohl kennt und richtig einschätzt. Das Leben des Papstes ist, wie das Leben jedes anderen Menschen, in Gottes Hand; jedenfalls aber dürfte das Krankenlager nicht zu einer Art politischer Spekulation mißbraucht werden, wie dies auch jetzt wieder von der kircheneindlichen Presse geschehen ist.

Am Freitag, den 18. April, kam auch der Bruder des Papstes, Angelo Sar-

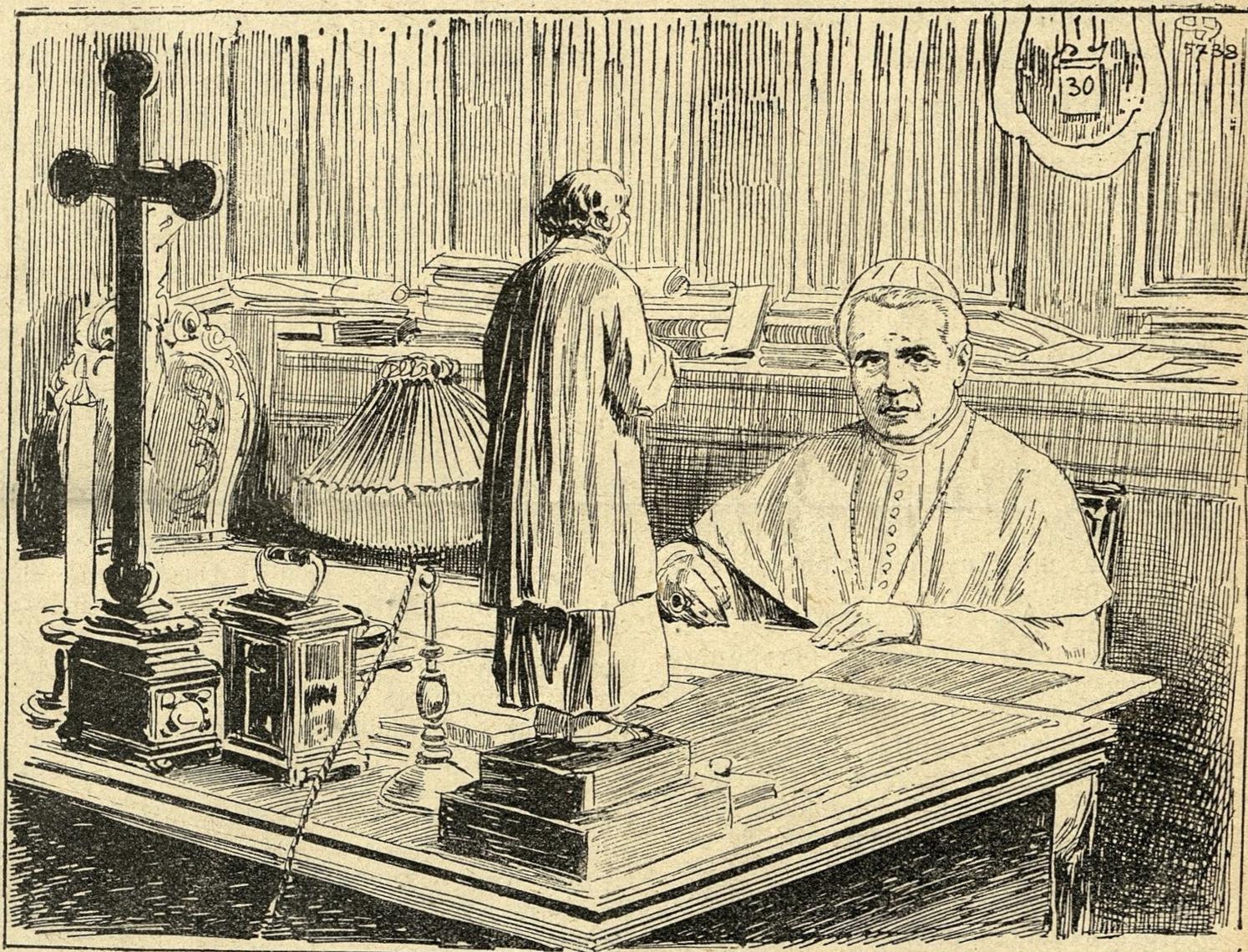
bei seinem päpstlichen Bruder machte, waren auch eine Schwester und eine Nichte des Papstes sowie ein Neffe, Mons. Parolie, zugegen, sodaß ein kleiner Familienrat stattfand.

### Schöner Tod.

In einem Orte des Rheinlandes wurde ein junger Mann von einem Krebsartigen Leiden erfaßt. Er gehörte dem Arbeiterstande an und unterschied sich wenig von seinen Standesgenossen, nur hatte er schon von Kindheit an eine besondere Verehrung zur Gottesmutter getragen. Das Übel fing klein an, wurde aber immer größer und der Arme wurde auf eine harte Pro-

## Papst Pius X. in der Genesung.

Aus Rom wird der „Germania“ geschrieben: Die Besserung in dem Befinden des Heiligen Vaters hält an, und die völlige Wiederherstellung ist nur eine Frage der Zeit. Nach den persönlichen Erklärungen des päpstlichen Leibarztes Professor Marchiasava war von einer gefährlichen Wendung in der Krankheit nie die Rede; das Allgemeinbefinden war immer gut, wie auch die Funktionen der Nieren und der Atmungsorgane immer befriedigend waren. Die italienischen Zeitungen haben sich natürlich ganz besonders durch eingehende Berichterstattung über die Krankheit des Papstes hervorgetan, allen voran die kircheneindliche Presse. Dies ist ein Zeichen, daß auch sie mit dem allgemeinen Interesse des Publikums, das sich in diesen Tagen vor allem mit dem kranken Papste beschäftigte, rechnete. Anfangs hielt sich die Presse von Übertreibungen ferne, aber je länger die Krankheit dauerte, desto mehr kam die alte Neigung für „vatikanischen Klatsch“ zum Ausbruch. Die einfachen Nachrichten über den Verlauf der Krankheit mit ihren natürlichen Schwankungen genügten nicht mehr, man mußte die Leser unterhalten mit dem uneingesetzten Bestreben: der Verehrung für das Oberhaupt der Christenheit durch pikante Geschichtchen Abbruch zu tun. Eine Zeitung sprach von einem „Drama“, das sich in den Vorzimmern des päpstlichen Gemaches zwischen der Umgebung und den Ärzten abspielte, eine andere malte in düsteren Farben die sogenannten Manöver des Kardinalstaatssekretärs aus, welcher der Öffentlichkeit die Wahrheit über den Zustand Pius X. vorenthalte, wieder andere berichteten über die Unzufriedenheit im Kardinalkollegium, und ein Blatt ging soweit, die Nachricht von der Ungeduld des Kardinalcamerlengos Dreglia, die interimistische Leitung des vakanten



Die neueste Aufnahme des Papstes an seinem Schreibtische.

to, zum Besuche, worüber der Heilige Vater sehr erfreut war. Er ist Posthalter im Dorfe Grazie bei Mantua, hat eine Verschleißstelle der königlichen Tabakmanufaktur inne und ist als ein Meister in der Herstellung von Salamì bekannt. Außerdem soll er eine Bäckerei betreiben. Vom Papste hat er nie etwas verlangt und nie etwas erhalten. Angelo Sarco reist seit neun Jahren zweimal jährlich zum Besuche des Bruders nach Rom, aber die Stadt mit ihrem Treiben gefällt ihm nicht. Bald sucht er wieder Le Grazie auf. Vom Staate bezieht Postbeamter Sarco monatlich ganze 60 Lire, als Bruder des Papstes hat er noch einen kleinen Vorteil: die Briefe an den Papst braucht er nicht zu frankieren! Der alte, biedere und charaktervolle Herr ist auch überall in seiner Heimat hochbeliebt. Als er den Besuch

be gestellt. Er konnte sich anfangs in sein Unglück schwer hineinfinden und schaute mit zornigem Reide auf seine Genossen, die emsig schaffen und auch Erholung gönnen konnten. Die bittere Ungeduld wich immer mehr einer freudigen stillen Zufriedenheit. „Gottes heiliger Wille sei gebenedeit,“ sprach und dachte schließlich der Kranke. So verging die Zeit, die Kräfte des Armen schwanden immer mehr, so daß der Tod bevorstand. Die ruhige Ergebung verdankte er wohl zunächst der begeisterten Verehrung zu Maria. Da kehrte die Festzeit wieder, wo alljährlich Tausende von Andächtigen nach Revelaer zur Gottesmutter eilen. Der dortige Kaplan machte auch die Wallfahrt mit und verabschiedete sich von dem Kranken. Dieser reichte ihm die Hand und sagte: „Hochwürden, ich habe auf Erden keinen Wunsch

mehr, Sie haben mir heute das Brot des Lebens gereicht, ich fühle, wir sehen uns hier auf Erden nicht wieder. Eine Bitte habe ich noch, opfern Sie am Gnaden-Altare eine heilige Messe für mich auf um eine selige Sterbestunde. Wenn Sie mit der Prozession den Umgang machen werden um den Baum bei der Kapelle, dann werde ich zum Baum des Lebens ziehen und die Mutter Gottes selber sehen." Wie der Kranke gesagt, geschah es auch: Als die Prozession in Revelaer um den Baum der Kapelle zog, schied der kranke Mann aus dem Leben, um hinüber zu gehen in die Seligkeit.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

**Hohe Auszeichnung des Weihbischofs Dr. Frind.** Der Kaiser hat dem Weihbischof Dr. Wenzel Frind in Prag in Ansehen seiner großen Verdienste das Kommandeurkreuz des Leopoldordens verliehen. Die Verleihung dieser zweithöchsten Ordens-Auszeichnung hat in der katholischen Bevölkerung, besonders in Deutschböhmen, große Freude und Genugtuung hervorgerufen.

**Der neue Fürsterzbischof von Wien.** Das päpstliche Breve, das die Ernennung des Klosterneuburger Propstes Doktor Piffel zum Erzbischof von Wien enthielt, ist am 21. April in Wien eingetroffen. Die Weihe und Inthronisation soll noch vor Pfingsten erfolgen.

**Kompilgerfahrt.** Obwohl der Hl. Vater die Krankheit glücklich überstanden hat, raten die Ärzte von Audienzen doch noch ab. Infolgedessen ist die Abfahrt des geplanten österr. Kompilgerzuges auf den 16. Mai verschoben worden. Anmeldungen werden bis zum 4. Mai beim Kompilgerkomitee, Wien I., Wollzeile 4, entgegengenommen.

**Kurze Nachrichten aus aller Welt.** Am 15. April war in Rom die erste Sitzung der Ritenkongregation in dem Heiligensprechungs-Prozessverfahren der Jungfrau von Orleans. — Im Taubstummeninstitut zu Smichow-Prag ist der langjährige Direktor dieses Institutes Kanonikus Karl M. Amoch im 74. Lebensjahre gestorben. — Am 16. April feierte der Weihbischof Dr. Zischofke in Wien sein 25-jähriges Amtsjubiläum als Sektionschef im Unterrichtsministerium. — In Gries bei Bozen starb am 19. April der bekannte Moralktheologe Prof. Dr. Adam Göpfert. Er war einer der bedeutendsten Moralktheologen der Gegenwart. — Die Barfüßer-Karmeliter am Corso d' Italia in Rom haben als neuen General des unbeschulten Karmeliterordens P. Klemens, bisher Provinzial in Venedig, gewählt. — Dem Pfarrer Massio in Italien, der während des Feldzuges in Tripolis sich durch große Tapferkeit auszeichnete, wurde von der italienischen Regierung das Ritterkreuz des Militärordens von

Savoyen verliehen. — Der syrisch-orthodoxe Bischof von Jerusalem ist zum Katholizismus übergetreten. Er wurde zum Vikar von Jerusalem ernannt. — Der Domkapellmeister bei der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien Aug. Weirich erhielt vom Kaiser den Franz Josef-Orden. — Die holländischen Katholiken halten am 12. Mai in Limburg ihren 14. Katholikentag ab. — Frankreich lebt religiös neu auf. In jüngster Zeit traten die Dichter Francis Caillard und Olivier Howcade in kath. Mönchsorden ein. — Der an die Wiener Universität berufene Kirchenrechtslehrer Dr. Eichmann hielt am 22. April seine Antrittsvorlesung. Er entwickelte die staatsrechtliche Bedeutung des Salbungsaktes, in dessen Geschichte sich die mittelalterlichen Kämpfe zwischen Kirche und Kaisertum widerspiegeln. — Am 24. April hat die Mutter des chinesischen Republikpräsidenten Juanschikai die hl. Taufe empfangen. — Abg. Leopold Runschak ist von seinem sechswöchigen Urlaub, den er in Jerusalem zubrachte, nach Wien zurückgekehrt. — Der Wiener Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat über ärztliches Anraten einen dreiwöchigen Krankenurlaub angetreten. — Der entthronte König Manuel von Portugal hat sich mit Prinzessin Auguste Viktoria von Hohenzollern in Sigmaringen verlobt. Die Linie Hohenzollern-Sigmaringen ist katholisch. — In Hamburg ist der berühmte Tierliebhaber und Tierhändler Karl Sagenbeck gestorben. Er besaß den größten Tierpark der ganzen Erde. — Die Gemahlin des Prinzen Johann Georg von Sachsen, Prinzessin Maria Immaculata (Bourbon-Sizilien) mußte sich der Schutzimpfung gegen Tollwut unterziehen; sie besaß einen Hund, an dem Tollwut festgestellt wurde. — Am 19. April war in Wien ein Blumentag zugunsten der Kranken, besonders armer kranker Kinder, durchgeführt worden. Das Ergebnis der Sammlung waren 229.712 Kronen.

### Österreich-Ungarn.

**Die Einberufung des Reichsrates** soll auf den 15. Mai verschoben sein. Die Hoffnungen auf gedeihliche Arbeit sind gering, denn der böhmische Ausgleich und damit die Flottmachung des obstruierten böhmischen Landtages ist noch nicht gelungen, trotzdem der Landeshaushalt Böhmens wegen der Unnachgiebigkeit der tschechischen Mehrheit gegenüber den deutschen Forderungen schon im Zeichen des Bankrotts steht, und ebenso die galizische Landtagswahlreform wegen ihres judenliberalen Zuschnittes nicht gesichert ist, sodaß dem Parlament der ruthenische Streit gegen die Polen mit Obstruktion droht. Wegen Ermangelung des nationalen Ausgleiches in Böhmen, wofelbst der Rücktritt des Landesausschusses und die Bestellung eines Regierungskommissärs zu gewärtigen ist, bleiben die Lehrerhaltswünsche und die

bezüglichen Bier-, Wein- und Jagdsteuerpläne bis auf weiteres unerledigt.

**Die Reise des Eisenbahnministers nach Deutschböhmen.** Der Eisenbahnminister Freiherr v. Forster wird am 14. Juni der Eröffnung der deutschböhmischen Landesschau in Komotau beiwohnen. Von dort aus wird er eine Bereisung des nordwestböhmischen Kohlenreviers unternehmen. Er dürfte die Städte Brüx, Dux, Teplitz und Aussig besuchen.

**Einberufung des Tiroler Landtages.** Der Landtag wurde laut kaiserlichem Patent auf den 28. April einberufen.

**Russische Aufreizungen österr.-ungarischer Soldaten.** Rußland hat sich in der jüngsten Krisenzeit gegen Österreich schändlich benommen. Ganz abgesehen von den unverantwortlichen Verheerungen durch die russische Presse und der Absendung zahlreicher Spione, wurden auch 300.000 russische Flugchriften über einen deutschen Hafen eingeschmuggelt, die im Falle eines Krieges an slawische Soldaten verteilt werden sollten, um sie zum Bruche des Waffeneides zu bewegen. Die Schriften wurden beschlagnahmt.

**Auch Abg. Ganser aus dem Deutschen Nationalverband hinausgewiesen.** Der judenliberale Abg. Ganser-Wien, der ungeheures Argernis an dem christlichsozialdeutschnationalen Wahlbündnis in Wien genommen, erklärte in einigen von Juden und Sozialdemokraten besuchten Versammlungen, daß er nach den jüngsten Geschehnissen sofort nach Eröffnung des Reichsrates aus dem Deutschen Nationalverbande austreten werde. Auf das hin teilte ihm der Obmann des Nationalverbandes Dr. Groß mit, daß die Ferien des Parlamentes kein Hindernis seien, aus dem Nationalverbande auszutreten; im Gegenteil, er werde die Austrittserklärung des Abg. Ganser je eher, je lieber mit Freude entgegennehmen. Über diesen nicht mißzuverstehenden Hinauswurf des Abg. Ganser aus dem Nationalverbande ist die jüdische Presse puterrot vor Zorn und sie wettert in allen Tonarten gegen den Verband.

**Das vorläufige Scheitern des galizischen Landtags-Wahlreform-Entwurfes** wird von der liberalen und jüdischen Presse den galizischen Bischöfen vorwurfsvoll zur Last gelegt. Die Geld- und Schnapsjuden Galiziens und die papierernen polnischen und sonstigen Judendiener verhehlen dem Volke, daß der Wahlreform-Entwurf einfach ein parteiisches Machwerk zugunsten der jüdisch-polnischen Partei ist und die Bischöfe einfach erklärten, daß sie dafür nicht stimmen könnten, sondern der Abstimmung sich enthalten müßten. Der Entwurf beabsichtigt nämlich — und das bestätigt nun auch aufrichtig das rückhaltlos jüdische „Wiener Journal“ — die ostgalizischen Städte im vorhinein jüdischen Landtags-Wahlwerbbern auszuliefern. Das kann und darf doch nicht die Vorbedingung eines polnisch-ruthenischen

Ausgleiches sein! (Im reichsrätlichen Polenklub sitzt bereits gar kein Priester mehr, wohl aber über ein Duzend Juden!)

#### Deutschland.

**Reichstagsersatzwahl im Kreise Bamberg.** Für das nach dem verstorbenen hochverdienten Zentrumsführer Abg. Dr. Schädler erledigte Reichstagsmandat fand am 22. April die Ergänzungswahl statt, in der Domprediger Leicht (Zentrum) mit 14.127 gegen Kraus (liberal 3256) und Vogel (Soz. 4141) Stimmen gewählt wurde.

#### Frankreich.

**Ein Apostel der Nächstenliebe.** In Paris beging man Ende April den hundertsten Geburtstag eines Mannes, der zwar längst im Grabe ruht, dessen Werke aber noch Jahrhunderte Segen stiften werden. Es ist Ozanam, der Gründer der St. Vinzenzkonferenzen, die fast in allen Ländern der alten und neuen Welt zu finden sind und ein wahres Apostolat christlicher Nächstenliebe ausüben. Ozanam war am 23. April 1813 zu Mailand als Sohn eines französischen Arztes geboren, studierte an der Pariser Hochschule, wo er mit acht gleichgesinnten Studenten im Mai 1833 die erste Konferenz zur Unterstützung der Armen abhielt. Diese Konferenzen, aus denen sich später eigene Vereine bildeten, stellte Ozanam unter den Schutz des heil. Vinzenz von Paul und nannte sie Vinzenzkonferenzen. Es gibt jetzt solche Vinzenzvereine über 6000. Ihr Zweck ist vor allem, den verschämten Armen leibliche und geistige Hilfe zu bringen und den Geist christlicher Nächstenliebe zu wecken. Diese St. Vinzenzvereine haben von neuem den Beweis erbracht, daß das katholische Christentum noch den uralten Geist der Liebe in sich trägt und auch in der modernen Zeit Wunder wahrer Nächstenliebe vollbringt. Diese Vereine haben durch freiwillige Spenden bereits mehr als 11 Millionen Frankfr. unter die Armen verteilt und vielleicht ebenso viele Millionen Arme persönlich aufgesucht, getröstet und mit Gott und der Welt ausgesöhnt. Kein größerer Ort sollte sein, wo nicht eine solche Vinzenzkonferenz den Geist christlicher Nächstenliebe pflegen und wecken würde. Ozanam starb schon 1853, aber sein Apostolat lebt weiter. Zu der Ozanam-Feier in Paris wurde Kardinal Serafin Vanutelli vom Hl. Vater Pius X. entsandt, eine hohe Ehrung für alle St. Vinzenzvereine.

#### Belgien.

**Großer Generalstreik.** In Belgien hat sich ein bemerkenswerter Fall vollzogen, dort wollten die Sozialdemokraten wieder einmal ihre Macht zeigen, indem sie einen großen Generalstreik ansagten. Als Vorwand nahmen sie die Forderung nach einer Verbesserung des Wahlrechtes. Entgegenkommende Erklärungen des Ministerpräsidenten Brocquerille erklärten sie als nicht genügend. Aus höllischem Haß

gegen die Katholiken unterstützten auch die belgischen Liberalen diesen Streik. Daher mußten sie aber auch nebst den Sozialdemokraten die Zechen bezahlen. Der Streik wurde nur von einem Teil der Arbeiter (immerhin jedoch 450.000) beobachtet und traf gerade die Betriebe liberaler Besitzer. Er dauerte auch nur ein paar Tage, dann beeilte man sich ihn nach einem als befriedigend erklärten Beschlusse der Kammer in Bezug auf die Wahlrechtsangelegenheit, mit seiner sofortigen Beendigung. Der Beschluß der Kammer hatte aber nichts weiter gebracht als die Billigung der schon lange vor dem Streike gegebenen entgegenkommenden Erklärungen des Ministerpräsidenten. So war der Streik also unnütz gewesen und ist zu einer Blamage für die Sozialdemokraten und Liberalen ausgewachsen. In der Hauptsache ging auch der Streik von dem wallonischen, durch französische Einflüsse sittlich verseuchten Volksteile Belgiens aus; aber das solidere germanische Element der Flamen hat die Oberhand behalten.

#### Schweiz.

**Das Zukunftsparadies f. „Wilde Ehen“ zerstört.** Die schweizerische Regierung hatte eine Gesetzesvorlage zur Volksabstimmung gebracht, durch welche der Kanton Zürich das Paradies für wilde Ehen (Konkubinate) werden sollte. Dieser Gesetzesvorschlag, den die Sozialdemokraten und freidenkerische Professoren als Freunde der „freien Liebe“ ganz besonders unterstützten, hatte die gesetzliche Zulassung der „Verhältnisse“ Landfremder, wenn die Voraussetzungen für ein „geordnetes“ Zusammenleben vorhanden waren, zum Inhalte. Für Einheimische sollte das Verhältnis nach wie vor als unsittlich u. ungesetzlich gelten. Das Volk der Schweiz wehrte diese Zumutung mit Enttäuschung ab, und zerstörte gründlich das erträumte Eldorado für Unsittlichkeit und Verkommenheit mit 53.000 gegen 25.000 Stimmen. Sogar die Stadt Zürich hat eine starke Mehrheit gegen die Vorlage geliefert.

#### Spanien.

**Das Dekret über d. Religionsunterricht unterzeichnet.** Der König von Spanien hat das Dekret über den Religionsunterricht unterzeichnet. Der Unterricht wird obligatorisch bleiben; aber die Kinder, deren Väter nicht dem katholischen Glauben angehören, werden von dem Religionsunterrichte befreit sein.

**Der Mordanschlag auf den König.** Sonntag, den 13. April, wurden auf den spanischen König Alfons, als er von einer Truppschau in seine Residenz zurückkehrte, in der Alcalá-Strasse von dem 25jähr. Tischlergehilfen Manuel Allegre mehrere Schüsse abgefeuert, die aber den König nicht trafen. Nur der erste Schuß schwärzte dem Könige, der zu Pferde saß, den weißen Handschuh. Der Attentäter, ein Mitglied des Ferrerbundes, wurde verhaftet.

Dem aus großer Gefahr herborgegangenen Könige Alfons wurden vom Volke stürmische Ovationen bereitet.

### Zeitgeschichten.

— **Entschädigungsansprüche für die Titanic-Opfer.** Wie die „Londoner Presse“ meldet, wurden bisher bei der White Star Line, der Besitzerin des Unglücksschiffes „Titanic“, von den Hinterbliebenen der Opfer für 60,604.700 Dollar Entschädigungsansprüche eingereicht. Die größte Entschädigung verlangt die Witwe des bekannten Impresarios W. G. Harris, nämlich rund eine Million Dollars. Die gerichtliche Entscheidung über die Ansprüche wird in nächster Zeit erfolgen.

— **Großes Grubenunglück in Amerika.** In der Cincinnati-Grube in Finleyville in Pennsylvania erfolgte letzter Tage eine Explosion, die die Grube in Brand setzte. Es sollen 120 Bergleute umgekommen sein. 70 Leichtverletzte wurden geborgen; sie lagen in der Nähe der Ausgänge. Diese Bergleute scheinen schlagenden Wetterern zum Opfer gefallen zu sein.

— **Beleuchtete Briefkasten.** Londons Briefkasten, die ihrer hellen roten Farbe und der von allen Seiten sichtbaren Platzierung wegen als nachahmenswert beschrieben werden, werden ihren Ruhm bald an Kanada abtreten müssen. Eine dortige Firma hat eine Lizenz zur Errichtung neuer verbesserter Briefkasten erhalten. Die neuen Briefkasten erzählen jedem, in welcher Straße er sich befindet; sie verkaufen Briefmarken und nehmen die Briefe ab. Des Nachts werden sie durch elektrisches Licht erleuchtet. Die neuen Briefkasten werden ungefähr manneshoch sein. Auf der Oberseite des Kastens wird ein doppelseitiges Schild angebracht, das den Straßennamen trägt. Unter diesem befinden sich kleinere Flächen, die für Reklamezwecke vermietet werden. Die Reklamen drehen sich in bestimmten Zeitabschnitten um sich selbst.

— **Eine neue Steuer.** Eine originelle Steueridee haben die Stadtväter der russischen Stadt Gerson zur Ausführung gebracht. Sie haben nämlich beschlossen, alle Trunkenbolde, die auf den Straßen aufgefunden und nach Hause transportiert werden, mit einer Steuer zu belegen. Es werden fortan je nach den Vermögensverhältnissen der „Bierleiche“ Transportkosten erhoben, die in folgender Weise festgelegt worden sind: Eine Bierleiche mit einem Einkommen bis zu 1000 Rubeln jährlich zahlt 3 Rubel; mit einem Einkommen bis zu 3000 Rubeln 50 Rubel; alle Bierleichen, die über ein größeres Einkommen als 3000 Rubel jährlich verfügen, 100 Rubel für einen Transport. Diese Steuer hat bisher ein sehr hübsches Sümmchen eingebracht.

Lieber ohne Abendbrot schlafen gehen, als mit Schulden aufstehen.

## Missionswesen.

Ein Besuch in Cartagena (Columbien).  
Von N. J. Hämmerle, Pfarrer in  
Gaißau (Vorarlberg, Österreich).  
(Schluß.)

Da sind Männer und Frauen. Da bewohnen bisweilen ganze Familien einzelne Leprahütten; es kommen oft genug die Kinder zu kranken Eltern und bleiben bei ihnen; sie spielen und scheinen noch verschont zu sein von der verheerenden Pest, aber sie werden alle früher oder später dem verheerenden Unheil zum Opfer fallen. O daß man doch diese unschuldigen Kinder frühzeitig von den Eltern wegnehmen und getrennt irgendwo erhalten könnte. Sie sehen und erben da nur zu oft nicht bloß den Aussatz des Leibes, sondern auch der Seele. Die Schwerkranken gewähren freilich ein Entsetzen erregendes Aussehen. Das ganze Gesicht ist oft fast bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet; an den Händen und Füßen sind vielfach die einzelnen Glieder schon weggefallen. An deren Stellen sind meist offene, eiternde und schwarze Wunden, teilweise ganz notdürftig verbunden und teilweise ganz besetzt mit allerlei Insekten, wie Ameisen, Fliegen und Moskito's. Daß diese armen Geschöpfe manchmal laut aufschreien, weil sie von diesen Tierchen noch so geplagt werden, ist nicht zu verwundern. Diese Fliegen, Mücken und Moskito's vererben u. übertragen sehr oft die Krankheitsstoffe des Aussatzes auf andere Personen. Der ganze Leib im letzten Stadium dieser Krankheit, das aber noch mehrere Monate dauern kann, ist mehr oder weniger eine einzige große und von Eiter fließende Wunde, an den schmerzlichsten Stellen mit durch Karbol getränkten Wollenkügelchen bedeckt. Einzelne liegen schon Monate und Jahre lang auf dem Segeltuch, das über ein Holzgestell gespannt und mit einem Tuch notdürftig bedeckt ist.

Wie haben diese unglücklichen Aussätzigen sich gefreut, als wir ihnen einige Kleidungsstücke, welche die Schwestern in Cartagena schnell zubereitet hatten, austheilen konnten. O könnte ich da so manche reiche und wohlthätige Person bloß für einige Augenblicke hinüberwünschen, um dieses Elend zu sehen, sie würden gerne etwas spenden, um für diese armen Kranken wenigstens notdürftige Kleider zu machen und über ihrem Lager eine schützende Hülle aus ganz dünnem Stoff, die sog. „Dolden“, zu bereiten, damit sie doch vor den stechenden Moskito's etwas geschützt wären. In Cartagena schläft sozusagen fast niemand ohne diese Himmelsvorhänge über dem Bettgestell und diese Kranken, mit ihren vielen offenen Wunden, die einen besonderen Reiz für die Tiere bilden, sollen das nicht haben. Darf ich die Mildthätigkeit unserer so bekannten guten Leute etwas ansprechen für diese so bedauernswerten Opfer des Aussatzes?

Dieses Dorf der Aussätzigen, in welchem ich mehrere Stunden gewelt habe, werde ich in meinem Leben nie mehr vergessen. Was herricht doch hier für ein Würgengel! Wie hat nicht hier so manche Liebestragödie ihren schrecklichen Abschluß genommen. Es kommt wohl alle Wochen ein Arzt zu diesen Leuten, jedoch ist er unfähig, ihr Schicksal aufzuhalten und sie werden diesen Ort der Tränen nicht mehr lebend verlassen. Ich darf sicher sagen, daß auf der ganzen Welt keine Aussätzigenstation so vernachlässigt ist als diese.

Schon lange war es der Wunsch des hochwürdigsten Erzbischofs von Cartagena, der persönlich auch schon diese armen Kranken besucht hat, Franziskaner-Missionsschwestern zu diesen Kranken als Pflegerpersonen zu geben. Sobald sich auch ein Priester findet, der dahin geht und täglich die hl. Messe dort darbringt, wird es auch geschehen. Und so ist es eine der nächsten Aufgaben unserer Genossenschaft, diese Aussätzigenfürsorge zu übernehmen. Es melden sich Freiwillige aus dem Schwesternkreise, welche aus Liebe zu Gott im Namen Jesu das Opfer bringen und Kranken zu Hilfe eilen wollen. Solche Aussätzige sind an Ort und Stelle schon 200; eine hübsche Zahl, und man könnte eine schöne Anzahl von Pflege- und Krankenschwestern verwenden. Solche Caritasdienste leisten ist freilich Heldentum, Heroismus und besonders in unserer Zeit des Genusses und des Vergnügens, die dem Opfergeist so abhold ist. Ein aufrichtiges und inniges „Gott segne“ diese großmütigen Franziskustöchter im Dienste der armen Aussätzigen, echte und wahre Bräute Christi. Möge der liebe Gott noch recht viele brave und tüchtige Töchter und Jungfrauen senden, die Beruf und Freude haben, für das Ordens- und Missionsleben, um das reichliche Wirken dieser Franziskanermissionsschwestern tatkräftig zu segnen.

Anmeldungen können allzeit gemacht werden an das St. Josefs-Haus in Gaißau, Vorarlberg, oder an Franz Josef Hämmerle, Pfarrer in Gaißau, Vorarlberg.

## Erziehungswesen.

Vier gute Ratschläge für christliche Mütter.

1. Erziehe deine Kinder selbst. Wer Kinder mit Erfolg erziehen soll, muß über ihnen stehen, das heißt, in ihren Augen volle Autorität besitzen. Eine mittelmäßige Mutter ist der vortrefflichsten Erzieherin vorzuziehen.

2. Beschäftige deine Kinder. Laß sie spielen oder arbeiten, aber nie müßig gehen. Ein müßiges Kind ist verdrießlich, launenhaft und unartig, dagegen ein in rechter Weise beschäftigtes Kind ist liebenswürdig, gut und glücklich.

3. Laß die Kinder austoben. Verlange

nicht, daß es bei ihrer Beschäftigung immer still und geräuschlos zugehe. Soll ein Kind sich an Geist und Körper gesund entwickeln, so muß es seine Glieder nach Gefallen regen, seine Stimme sprechend, lachend, singend, gelegentlich auch wohl einmal schreiend üben können und seiner Phantasie spielend genug tun dürfen.

4. Laß die Kinder in der Kinderstube, wenn du Besuch hast. Sie hören in der Gesellschaft der Erwachsenen manches, was sie lieber nicht hören sollten. Müssen sie sich aber den Gästen zeigen, so laß es nur auf kurze Zeit geschehen und dulde nicht, daß sie zum Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit werden.

## Gesundheitspflege.

Hilfe bei plötzlicher Erkrankung.

Etwas anders verhält sich die Sache, wenn die Luft, in der man erstickt, giftig ist. Das erste ist, wenn in einem Zimmer jemand am Kohlenoxydgas sich bewußtlos befindet, Fenster und Türen einzuschlagen und frische Luft hereinzulassen. Ist es dadurch ermöglicht, ohne Gefahr in das Zimmer zu gelangen, so bringe man den Erstickten an einen freien, luftigen Ort, wende die künstliche Respiration an und begieße den Kranken mit kaltem Wasser. Noch schlimmer als das Kohlenoxydgas ist das Leuchtgas. Mischt sich dieses mit Luft, und kommt jemand mit einem brennenden Lichte in einen mit diesem Gase gefüllten Raum, so entsteht eine heftige Explosion. Es ist also große Vorsicht geboten. Bei den Erkrankten wende man das gleiche Verfahren, wie bei den an Kohlenoxydgas Erstickten an. Gleiche Vorsicht ist bei der Rettung eines Menschen geboten, der in einen Brunnen, einen Abort oder eine Grube gefallen. Es ist notwendig, zuerst frischer Luft den Zutritt in den betreffenden Raum zu verschaffen. Eine brennende Kerze, die beim Herablassen in den vergifteten Raum weiter brennt, beweist, daß genügend Luft auch für den Menschen vorhanden ist.

Ein sehr häufiges plötzlich eintretendes Übel sind die Indigestionen. Eine Indigestion tritt ein, wenn man zu viel oder Unpassendes gegessen. Manchmal ist die Natur wieder selbst die Helferin und der Kranke erbricht sich, oftmals ist dies aber nicht der Fall. Das Beste ist hier, daß man den Stoffumsatz recht in Tätigkeit bringt. Man mache große Spaziergänge oder Bergpartien; wenn dies nicht möglich, der treibe Heilgymnastik. Es kommt nur darauf an, recht viele Muskeln in recht kurzer Zeit anzustrengen. Man gehe z. B. auf den Zehenspitzen mit ausgebreiteten belasteten Armen im Zimmer auf und ab und bewege die Arme usw., oder man reibe sich mit einem durch Eau de Cologne befeuchteten Tuch usw.

Bei allen Vergiftungen ist es eine ausgezeichnete Methode, das Gift recht zu verdünnen und abzuführen. Das beste

## Für Haus und Küche.

**Kräutersuppe.** Löwenzahn, Brennessel, Korbel, Petersilie, Estragon und Schnittlauch wird fein geschnitten, in Butter gedämpft, mit Mehl durchschwitzt, mit Wasser und Salz zu einer sämigen Suppe verköcht und mit Muskat gewürzt.

**Kostbraten in brauner Sauce.** Die Kostbraten werden geklopft und gesalzen.

... läßt einen halben Löffel Schmalz heiß werden, gibt geschnittene Zwiebel, ein Stück blättrig geschnittene gelbe Rübe, ein Stück Petersilie, etwas Thymian, einige Lorbeerblätter, einige Körner Pfeffer und Neugewürz hinein, legt die Kostbraten darauf, gießt 2—3 Löffel Essig und das übrige Wasser darüber und läßt sie weichdünsten. Unterdessen macht man von  $\frac{1}{2}$  Löffel Schweineschmalz und 2 Löffeln Mehl eine braune Einbrenn, gießt sie mit Suppe auf und gießt sie über die Kostbraten, womit man sie aufkochen läßt und mit Semmelknödel anrichtet.

**Pastete mit geräuchertem Fleisch.** Man macht Pasteteig und treibt, während dieser rastet, 8 Defa Butter, 3 Eier und  $\frac{1}{4}$  Liter sauren Rahm ab und mischt feingeschnittenes, geräuchertes Fleisch und würfelig geschnittene, gekochte Kartoffeln, sowie Salz dazu. Dieses füllt man in die mit dem Teige ausgelegte Form, deckt es mit Teig und bäckt die Pastete 1 Stunde im Ofen, worauf man sie stürzt.

## Für den Landwirt.

**Wann treibt der Landwirt Samenverschwendung?**

Es gibt Landwirte, welche der Meinung sind, recht klug zu handeln, wenn sie die leichte Frucht aussäen und die guten, schweren Körner verkaufen. Solche Landwirte treiben aber tatsächlich die größte Verschwendung. Die geringen, flachen und wenig mehltreichen Körner gehen zum meist gar nicht auf. Diese geringwertigen Körner liefern aber selbst im günstigen Falle des Keimens nur schwache und wenig widerstandsfähige Pflanzen. Das ist auch leicht erklärlich, weil der Mehlvorrat solcher flacher Körner nur ein geringer ist und solche Keimlinge schon von allem Anfange an Not leiden. Die zarten Getreidepflanzen leben ja bis zur Bildung der Wurzeln nur von dem Mehlvorrat, den ihnen die Natur mitgab. Nur die schweren und vollkommenen Körner liefern kräftige Pflanzen. Wer daher seine Saatfrucht von allen leichten Körnern reinigt, erhält nicht nur einen besseren Pflanzenstand, er bekommt auch einen wertvollen Zuschuß für die Viehfütterung. Eine große Ersparnis an Samen findet bei der Anwendung der Säemaschine statt. Eine Säemaschine macht sich schon in einigen Jahren bezahlt. Um gutes Saatgut zu erhalten, namentlich volle und schwere Körner, empfiehlt es sich, eine Superphosphat = Düngung wenigstens jenen

Grundflächen zu geben, von denen man das Saatgut nehmen will. Bloße Stallmistdüngung macht die Körner schwammig, und wenig geeignet für den Anbau. Daß derjenige auch Verschwendung treibt, der sein Saatgut nicht gehörig reinigt, ist leicht einzusehen. Die vielen Unkräuter nehmen den Getreidepflanzen nicht nur den Platz, sondern auch Licht und Nahrung weg.

## Gemeinnütziges.

**Gegen Ungeziefer.** Ein vorzügliches Mittel zur gänzlichen Beseitigung von Ungeziefer aus Bettstellen usw. ist Essigsäure. Mit einem Pinsel streicht man alle Ritze und Fugen damit an, wodurch sie sofort aus ihren Schlupfwinkeln hervordringen und vernichtet werden können. Die nicht erreichbaren Tiere sterben von der Berührung mit dieser Säure.

**Senf als Heilmittel.** Ein Senfpflaster ist von großem Wert bei Brustschmerzen und Bronchitis. Eine leichte Lösung von Senfmehl und Wasser ist ebenfalls ein einfaches, sicherwirkendes Brechmittel bei Magenverstimmungen und davon herrührenden Kopfschmerzen. Ein Senffußbad bringt den zurückgeschlagenen Ausschlag bei Masern usw. wieder zum Vorschein.

**Blinde Fensterscheiben.** Um blind gewordene Fensterscheiben zu reinigen, nehme man einen in Leinöl getränkten wollenen Lappen und reibe das Glas damit. Es darf jedoch nicht sogleich kaltes Wasser an die gereinigten Fensterscheiben gebracht werden, sondern die hängen gebliebenen Ölteilchen müssen zuerst mit einem wollenen Lappen oder Fließpapier entfernt werden.

## Büchertisch.

**Mein Führer beim Gebete.** Vollständiges Gebetbuch für die Jugend. Herausgegeben im Auftrage des Vereines katholischer deutscher Lehrerinnen von Therese Wolff, Hilfsschullehrerin in Dortmund. Mit vielen Bildern. Freiburg und Wien, Herdersche Verlagshandlung. Geb. 90 Pfg. = 1 K 08 h und höher je nach dem Einband. Dieses Kindergebetbüchlein bietet in seinen zehn Kapiteln in kindlicher Einfachheit alles, was Kinder von 8—11 Jahren nötig haben, um glaubens-treu und glaubenssinnig mit Gott im Gebete zu verkehren. Das Kapitel über die heilige Firmung ist auf besonderen Wunsch zur Vollständigkeit des Büchleins in der neuen Auflage hinzugefügt worden.

**Die Gottesbrant.** Beherzigungen über die Jungfräulichkeit von J. K. Coulin, Apostol. Missionär und Ehrendomherr von Marseille. (Gehört zur Sammlung „Ästhetische Bibliothek“.) Freiburg und Wien, Herdersche Verlagshandlung. 3 Mk. = 3 K 60 h; geb. in Kunstleder 3 Mk. 80 Pfg. = 4 K 56 h. Dieses weitverbreitete Buch erschöpft völlig den Gegenstand: Betrachtungen über die Vortrefflichkeit und Vorzüge des jungfräulichen Standes, über die Ideale und Vorbilder desselben, über den Segen der Jungfräulichkeit für die menschliche Gesellschaft durch Gebet,

Mittel hierfür ist, möglichst viel schwarzen Tee zu trinken. Auch heißes Wasser oder Kamillentee kann mit Erfolg genommen werden. Der Tee belebt auch die Herztätigkeit, welche durch die Vergiftung gelähmt ist. Das Gift kann nun auch durch Verwundung in den Körper kommen, z. B. durch den Biß eines Insektes, einer Schlange oder eines Hundes. Das erste und wichtigste ist hier, zu verhindern, daß das Gift in das Herz gelangt. Man muß daher den Körperteil oberhalb der Wunde sofort stark unterbinden. Dadurch wird einerseits der Weg zum Herzen abgesperrt, andererseits wird das vergiftete Blut herausgetrieben. Wenn dies geschehen, wasche man die Wunde aus und lege einen Verband mit Karbol usw. an. Wenn auch dies alles gut vollendet, dann ist es gleichfalls gut, noch viel schwarzen Tee zu trinken.

Bei einem **Verbrannten** kann der Laie nur wenig tun. Was aber dringend zu beobachten ist, daß man den Verbrannten nicht eher transportieren lasse, als bis die Wunden verbunden und der Schmerz gestillt ist. Eine Art Vergiftung ist auch das **Erfrieren**. Das Blut ist gefroren, und wenn dasselbe durch Wärme aufgelöst wird, ist es giftig. Man darf daher einen Erfrorenen nicht rasch erwärmen, damit nur immer ein kleiner Teil des erfrorenen Blutes in den Körper gelangt. Man reibe den Erfrorenen mit Schnee, lege ihn in ein kaltes Bett, reibe ihn dort mit Bürsten und erst nach ein paar Stunden bringe man ihn in ein warmes Zimmer. Der Zustand des Erfrierens kann 5—6, ja 14 Tage andauern, ohne daß der Aufgefundene tot ist. Außerlich zeigt der Erfrorene alle Zeichen des Todes, aber eine kleine Kommunikation zwischen Herz und Lunge ist immer noch vorhanden, legt man das Ohr an die Herzgegend, wo man das Schlagen noch vernehmen kann oder man wendet die sogenannte Nadeluntersuchung an. Kräftige, gesunde, wohlgenährte und charakterfeste Menschen können sehr große Kälte ohne Nachteil ertragen bis zu 50 Grad Reaumur.

Sobald jemand erkrankt, befiehlt der Arzt, den Kranken ins Bett zu legen. Das Bett ist bei jeder Krankheit der wichtigste Faktor. Im Bett wird die innere Wärme dem Körper genommen und auf die Peripherie des Körpers verteilt. Häufig weiß man eigentlich nicht recht, was uns fehlt und findet keine Ursache der Erkrankung. Fieber tritt ein usw. In einem solchen Falle denke man daran, was der größte Praktiker in diesem Jahrhundert, Heim, seinen drei Söhnen, welche alle Ärzte wurden, hinterlassen hat: „Bei allen Fieberkrankheiten ist es gut, den Kopf kalt, die Füße warm und den Leib offen zu halten.“

Ehne, Beispiel und Heroismus. Der Inhalt des Buches ist fast durchweg der Heil. Schrift, der Lehre der Kirche, der Kirchenväter, der Heiligen und hervorragenden Geistesmännern entnommen und gemeinverständlich zum Betrachten vorgelegt.

**Zur Beachtung!** Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw

## Buntes Allerlei.

### Nicht recht zu machen.

Herr Chippis saß beim Frühstück und las die Zeitung. Da hatte er etwas Wichtiges entdeckt, blickte von der Zeitung auf und sagte: „Die Ärzte haben eine neue Krankheit entdeckt.“ — Frau Chippis entgegnete ärgerlich: „Nun, sie sollten lieber erst ein Heilmittel für meinen Rheumatismus finden und dann sich mit der Erfindung neuer Krankheiten beschäftigen; die verdienen an den alten Krankheiten auch schon genug.“

### Ein schlauer Junge.

Der kleine Willy ist Papas Mugapfel und verdient es auch. — Kam da neulich ein ruppig aussehender Kerl ins Haus und packte Willy, den er allein sah, am Krage: „Wenn Du mir nicht sagst, wo Dein Vater sein Geld versteckt, schlag ich Dir den Kopf ab und freß Dich auf!“ — „Ach, bitte, tun Sie das nicht, Herr Räuber“, bat Willy, „ich will Ihnen sagen, wo das Geld ist. Es ist alles in der alten Weste, die in der Küche ist.“ — Zwei Minuten später flog eine zusammengeschlagnene plumpe Masse zur Haustür hinaus in den Kinnstein, wischte sich die Augen aus und murmelte: „Der Junge ist zu geschickt, unmenschlich geschickt. Sagt mir kein Wort, daß der Alte in der Weste drinsteckt!“

### Ein schwieriger Posten.

Der Weinhändler K. hatte von seinem Reisenden die Kündigung erhalten und stellte ihn deshalb zur Rede: „Herr Mehlmann, was ist Ihnen denn plötzlich eingefallen, daß Sie mich um Ihre Entlassung ersuchen? Ich habe Sie doch immer anständig behandelt.“ — Reisender: „Das schon, aber ich bin aus Gesundheitsrücksichten dazu gezwungen, Ihr Haus zu verlassen, denn wo ich immer hinkomme mit meinen Mustern, verlangen die Leute, ehe sie davon kosten, daß ich erst davon trinke und das halte ich auf die Länge nicht aus.“

### Die kranke Schwester.

Die Frau Kat hatte für ein krankes Kind täglich Suppe bereitet. Eines Mittags kam die Schwester, welche die Suppe abholte, wieder. „Aber hör' mal, Kind“, sagte die Frau, „Du holst immer noch Eisen für Deine kranke Schwester und die scheint mir ganz gesund zu sein, ich habe sie gestern auf der Straße gesehen.“ — Kind: „Ja, gesund ist sie schon wieder, aber essen tut sie immer noch.“

### Weshalb er zustimmte.

Der Redner in der Temperenzler-Versammlung wetterte gegen die berauschten Getränke: „Ich wünsche, daß man alles Bier, allen Wein und Schnaps auf den Meeresgrund versenken würde!“ — „Das ist auch mein Wunsch!“ rief ein Mann in der ersten Reihe. — Der Redner hatte sich, hocheifrig durch diese Anerkennung, den Mann gemerkt und eilte nach Schluß der Versammlung auf ihn zu. „Ich danke Ihnen von Herzen“, beteuerte er und schüttelte dem Manne die Hand. „Es freut mich, einen Gesinnungsgenossen gefunden zu haben. Sind Sie Abstinenzler?“ — „Nein, mein Herr, aber — Tieffsectaucher!“

### Auch ein Honorar.

N. N. war angeklagt, eine goldene Brille gestohlen zu haben. Er wandte sich an einen renommierten Anwalt, dem es bei der Verhandlung durch eine glänzende Verteidigungsrede gelang, die Unschuld seines Klienten zu beweisen und dessen Freisprechung zu erzielen. Bald darauf erhielt N. N. die Kostenrechnung: „Für eine Verteidigung 15 K.“ — Am nächsten Tage erschien N. N. vor dem Anwalt und sagte lächelnd: „Herr Rechtsanwalt, Geld habe ich nicht, aber möchten Sie an Zahlungsstatt diese goldene Brille annehmen?“

### Passendes Geschenk.

A.: „Wenn ich nur wüßte, was ich eigentlich meinem Onkel zum Geburtstag kaufen soll. Er ist nämlich so furchtbar geizig; schenke ich ihm etwas, so benutzt er es doch nicht!“ — B.: „Ach, das ist herrlich! Da fülle ein halbes Duzend Flaschen mit Wasser, verkorkte und versiegle sie gut und klebe darauf: Alter Rheinwein 1780!“

### Erklärlich.

Zuchthausdirektor: „Da sind Sie also doch wieder? Sie scheinen wirklich an einer ehrlichen Beschäftigung keine Freude mehr zu haben!“ — Sträfling: „Ach, Herr Direktor, wer nimmt einen Menschen in Arbeit, der im Zuchthause gefessen hat!“ — Direktor: „Haben Sie denn überhaupt schon den Versuch gemacht?“ — Sträfling: „O ja; zweimal habe ich mich auf eine Kassiererstelle gemeldet!“

### Verschiedenartig.

Müller: „Nun, bist Du mit Deinem Sohn jetzt zufrieden?“ — Gerlt: „Gar nicht! Alles fängt er an und nichts vollendet er — und das kostet mich ein Heiden-geld!“ — Müller: „Da bin ich schon besser dran! Der meinige hilft mir sparen, — der ist so faul, daß er überhaupt nichts anfängt!“

### Aus der Gesellschaft.

Beim Baron Lindenthal war große Gesellschaft angesagt; es fand dabei auch eine Theateraufführung statt, bei welcher Personen aus der Gesellschaft mitwirkten. Im Laufe des Tages sagte der Baron: „In unserer heute abend stattfindenden Vorstellung wird den „Ernst von Wallbach“

der Graf Gottersberg, die „Elise“ die Baronin von Schelgwell und den „Kellner“ der Fürst Ryrowsky darstellen.“ — Baronin: „Von wem ist denn das Stück?“ — Baron: „Von Hugo Müller.“ — Baronin: „Schauderhaft! Skandalös! Gätte man nicht dazu einen Mann von Geburt nehmen können?“

### Berschnappt.

Tante Ella war zu Besuch bei ihrer Schwester: „Was macht denn meine liebe Nichte Frida?“ — Mutter: „An der erleben wir viele Freude. Sie ist am Konservatorium die erste, spielt Orgel, komponiert und“ — „ist eine dumme Gans“, setzte der kleine Fritz hinzu. „Entschuldige, Tante“, sagte die verlegene Mutter, „alles schnappt der Zunge von meinem Manne auf.“

### Was geholfen hat.

Studiosus Bummel hatte seit länger als vier Wochen alle Briefe seiner Eltern unbeantwortet gelassen. Die zärtliche Mama war deshalb sehr beunruhigt und beschwor Papa Bummel schleunigst nach Heidelberg zu reisen, um sich durch den Augenschein von dem Befinden des hoffnungsvollen Sprossen zu überzeugen. „Daß mich nur machen“, entgegnete der Gatte pfiffig lächelnd, „übermorgen haben wir ganz bestimmt einen Brief von dem Jungen!“ Er setzte sich hin und schrieb folgendes: „Lieber Sohn! Dein langes Schweigen beunruhigt uns ernstlich. Wir fürchten, daß Dir etwas Schlimmes zugestoßen sei. Schreibe uns doch umgehend, wie es Dir geht. Auf alle Fälle füge ich einen Zwanzig-Markschein bei, wofür Du Dir nötigenfalls etwas Stärkendes kaufen magst. Dein besorgter Vater.“ Schmunzelnd sendete Herr Bummel diese Zeilen ab. Richtig traf umgehend folgende Antwort aus Heidelberg ein: „Liebe Eltern! Eure Befürchtung wegen meines Ergehens sind glücklicherweise ganz unbegründet. Ich erfreue mich der besten Gesundheit. Mein langes Schweigen war lediglich durch eifriges Studium veranlaßt. Den in Deinem Schreiben erwähnten Zwanzig-Markschein, lieber Vater, habe ich nicht gefunden. Du wirst wohl vergessen haben, ihn beizulegen. Sende ihn doch nachträglich — ich werde mir dafür einige gute Bücher kaufen. Dein treuer Sohn.“ — „Nun, siehst Du, Alte“, meinte Papa Bummel lachend, „hat mein Mittel nicht schnell geholfen? Auf den Zwanzig-Markschein kann der Schlingel lange warten.“

### Eingesteckt.

Richter zum Dieb: „Ihr seid überführt, abermals gestohlen zu haben und werdet dafür 2 Jahre eingesteckt.“ — Dieb: „Aber bester Herr Kollege.“ — Richter: „Kerl, wie kann er sich unterstehen, mich Kollegen zu nennen?“ — Dieb: „Na, beruhigen Sie sich nur! Die Sache ist sehr einfach: erst habe ich eingesteckt und nun stecken Sie mich ein. Eingesteckt ist eingesteckt.“

**Aus der Kinderstube.**

Mama (in das Kinderzimmer tretend): „Aber, Köschchen, wer wird denn einen so schrecklichen Skandal machen? Da schau einmal, wie ruhig Hugo dasitzt.“ — Köschchen (schnippisch): „Der hat leicht ruhig dasitzen — das ist so in dem Spiel, das wir jetzt gerade spielen. Er ist nämlich der Papa, der spät nach Hause kommt, und ich bin Du.“

**Ein Vorzug.**

„Mama, heute hat der Lehrer mit mir ganz allein geredet!“ sagte der kleine Karl. — „Nun, mein Junge, was hat er denn zu Dir gesagt?“ fragte die Mutter. — Karl: „Er frug, ob ich noch mehr Geschwister hätte!“ — Mutter: „Und was meinte er, daß Du unser einziger bist?“ — Karl: „Er sagte: „Na Gott sei Dank!““

**Zeitgeschichtchen.**

— **Ein glücklicher Hirt.** Unerwartet in den Besitz von 37 Millionen Franken zu kommen, ist nicht oft einem Menschenkinde beschieden. Aus Montpellier wird gemeldet, daß ein einfacher Hirte namens Bondand in dem Dorfe Litterne 37 Millionen Franken geerbt hatte. Bondand lebte in den ärmlichsten Verhältnissen, war bei fremden Leuten erzogen worden und hatte keine Ahnung, wer sein Vater sei. Dieser, ein reicher Mann, hat ihm jetzt seine ganze Sinterlassenschaft vermacht.

— **Vom Spiellaster.** Wer sich dem Spiel ergibt, ist ein unglücklicher Mensch. Der Hasardspieler benutzt jede nur denkbare Gelegenheit zum Spiel, Badereisen wie Ozeanfahrten, gesellschaftliche Zusammenkünfte wie sportliche Ereignisse. Der Reiz des mühelosen Gewinns lockt den Spieler mit unwiderstehlicher Gewalt. Er spielt — und verliert; er spielt höher, um den Verlust wettzumachen — und verliert mehr; es gibt kein Halt mehr; Gewinner u. Verlierer werden der willenlose Spielball ihrer Gier, die sie für alles andere blind macht. Diese leichtsinnige Leidenschaft wird noch forziert durch das in manchen Spielhöllen eingeführte „Markensystem“. An der Kasse werden Elfenbeinplättchen von verschiedener Farbe und Gestalt, die verschiedene Geldwerte repräsentieren, gegen Erlegung des baren Geldes ausgehändigt und wieder eingelöst. Die kleinen bunten Dingerchen werfen sich leichter auf den Tisch als eine Handvoll Gold. Andere fröhnen dem Wahn, durch ein erkügeltes System den Zufall meistern zu können, die sogenannten „Systemspieler“. Die eingehendsten Studien haben zu dem Resultat geführt, daß alle Spielsysteme völlig wertlos sind. Frankreich, die Wiege des Spieles, ist auch dasjenige Land, das dem falschen Spiel System und Raffinement gegeben hat. Die Falschspielerzunft der ganzen Welt huldigt heute der französischen Schule und die hervorragendsten Vertreter dieser Gaunerei waren Franzosen.

— **Ein eigenartiges Dorf.** Seit ungefähr 75 Jahren ist die Männerwelt von Slangwin, dem sogenannten „Weiberdorf“ Englands, in die Fremde hinausgezogen, da die heimischen Erwerbsquellen zum Unterhalt nicht mehr ausreichten. Die 1100 Frauen aber blieben daheim. Der Familienvater weilt draußen in der Fremde, verdient Geld, schickt es heim und kehrt alljährlich mehrere Male auf einige Tage zur Familie zurück. Die Frauen aber haben ein kleines Gemeinwesen gegründet, an dessen Spitze eine Bürgermeisterin steht. Dieses Ehrenamt bekleidet Mary Palmer. Eine kühne Wirtsfrau hat es einmal gewagt, sich dort niederzulassen. Schon nach 8 Tagen ward ihr der Laufpaß gegeben. Es gibt keine einzige Kneipe im Orte.

— **Ein Zwischenfall.** In Oberöblingen am See war ein Dieb in die dortige Verkaufszentrale eingebrochen und hatte eine beträchtliche Menge Waren gestohlen. Der berühmte Polizeihund eines benachbarten Städtchens, von dessen Spürsinn man sich Wunder erzählte, war mit seinem Herrn auf telephonischen Ruf bald zur Stelle. Man führt ihn zu dem ausgeraubten Verkaufslokal. Er nahm sofort Witterung und eilte, die Nase dicht am Boden, davon. Alles ist in äußerster Spannung. Nun wird es sich ja bald herausstellen, wo der Dieb zu finden ist. Aber plötzlich bleibt „Grete“ mitten auf der Straße stehen, dreht sich zweimal um sich herum u. wirft sechs Junge. Man schaffte die wackere Mutter, die bis zum letzten Augenblicke so getreulich ihrer Pflicht gewaltet hatte, samt ihren Jungen alsbald in einer Kiste fort.

**Rätsel.**

**Buchstabenrätsel.**

Von Pantafa Tschuka.

Aus den 36 Buchstaben

a a a a c d e e e e e e f f f g g g h i i i l m n o o o p r r r r s s t ü sind 9 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Zahl, 2. Blume, 3. Genitiv eines Medikaments, 4. Landwirtschaftliches Gerät, 5. eine Gestalt aus Shakespeare, 6. Stadt in Tirol, 7. Weibl. Vorname, 8. Stadt in Holland, 9. Planet. Nach richtiger Lösung sagen die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen einen Wunsch für die Leser ergeben.

**Quadraträtsel.**

Von Alois S. in S.

E	E	E	H	Fluß und Land in Nordamerika
H	I	I	L	Kleidungsstück
L	O	O	O	Berg in Tirol
O	S	S	S	Stadt in Pr.-Schlesien.

**Rätsel.**

Von Frida v. Frankl-Wien.

Als Erstes bin ich Waffe in des Ritters Hand, Versetzt ein Zeichen du, bin ich ein Fluß im deutschen Land.

**Königspromenade.**

Von D. Hauser.

kennt	nis	be	Wei	der	nein,	Nicht	im
Er	Er	ist	Nicht	sen,	men;	der	Grü
Gna	Die	das	men.	Nach	From	beln,	im
de.	tes	rung	kom	der	Wahr	Be	nein
kann	Got	ba	sen	Wird	ten	heit	len
nur	ren	Fel	Of	die	rer	Bur	stei
füh	und	sen	durch	Pa	Und	wohl	gen
gen:	zei	Dorn	de	Dir	die	ein	Mag

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**

**Magisches Quadrat.**

Tirol, Frene, Regen, Omega, Lenau.

Rätsel: Zug, Jul, Jus, Jur.

Silberrätsel: Grünfeld.

**Diamanträtsel.**

F  
R e h  
F a s t e  
S k u t a r i  
T r u s t  
G n u  
g

**Richtige Lösungen aus Nr. 8 sandten ein:**

Agnes Warburg, Wien; **Julius Sahara, Mödling**; M. Beck, Ronsperg; **Berta Rutter, Deutsch-Bräunitz**; Georg Erker, Mitterdorf; Josef Zwažka, Kemelkau; Mizzi Kraker, Hawran; Alois Erker, Mitterdorf; **Kath. Leseverein, St. Lorenzen a. W.**; Alois Michitsch, Neumarkt a. d. E.; Ant. Jaklitsch, Mitterdorf; Louise Schöbeck, Mähr-Schönberg; P. Beda Bobitzer, O. S. B., Marienberg; Mizzi Beck, Teschen (Der Preis ging bereits vor 14 Tagen an Sie ab); Emilie Krejcit, Köhrsdorf; aus Nr. 7: Franz Ennsgraber, Josef Birklbauer, Josef Schönbaß, Rainbach.

Besten Dank für die eingesandten Rätsel, die in Kürze Verwendung finden.

**Ein überraschend**

wirkendes, die natürliche Ernährung der Säuglinge sicherndes Mittel ist „GALEGOL“.

Es regt die Milchbildung an, steigert die Milchmenge um 50% und verbessert die Qualität. Die Säuglinge nehmen an Gewicht regelmäßig zu und entwickeln sich ausgezeichnet. — Es hat einen angenehmen Geschmack, ist in allen Flüssigkeiten leicht löslich und eine Dose reicht für 20 Tage.

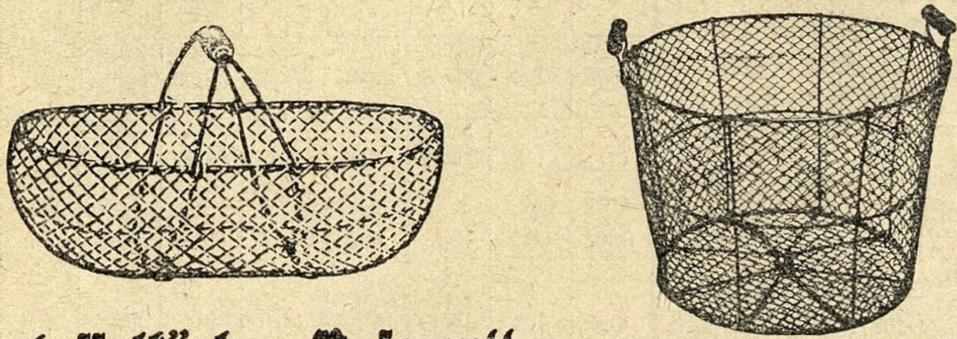
**Preis 3 K.**

Hauptdepot in der Apotheke des **B. Fragner**, Prag III., Ecke der Nerudagasse. Depots in Apotheken. Wo nicht erhältlich, erfolgt die Postsendung bei Vorauszahlung von K 3.70 einer Dose, von K 6.72 zwei Dosen, von K 9.72 drei Dosen, von K 12.— vier Dosen franko.

**Sofort Geld**

für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis d. „GLOBUS“, 129, Bd. Militäre, Brüssel, Auslandporto!

# I. Warnsdorfer Drahtwaren- und Eisenmöbel-Fabrik Karl Jos. Prasse, Warnsdorf.



**Kartoffelförbe „Reform“** aus Ia verzinktem Stahlbraht.  
Handkorb-Größe 52x30 cm. . . . . per Stück K 3.—  
bei Abnahme von 4 Stück = 1 Postkoll. . . . . „ „ „ 2.70

**Transportkörbe**, Größe I = 1 Zentner Inhalt.  
„ „ „ II = 3/4 „ „

Beste Bezugsquelle für:

**Drahtgeflechte, Stacheldräthe, komplette Einzäunungen,  
Hühnerhöfe**

**Gartenmöbel und Gartenzelte, Veranden, eiserne Betten**  
für Kinder und Erwachsene, Krankenhäuser und Humanitäts-Anstalten.

**Spiraldrath-Matrasen, Zug- und Sprungfeder-Matrasen.**  
**Drahtseile und Drahtbürsten, gelochte Bleche.**

Kataloge gratis und franko,

jedoch bitte mir bekannt zu geben, für welche Artikel derselbe gewünscht wird,  
da für jede Abteilung ein separates illustriertes Musterbuch vorliegt.



## Eine Lebensfrage für jeden

Ist der gesunde Magen. Eine Pflicht des Menschen ist es daher, sich diesen zu erhalten oder dort, wo schon eine Verkrümmung besteht, diese zu beheben.

Nach unzähligen Dankschreiben haben sich zur Hebung der Ekstase und Beseitigung schlechter Verdauung, Hartleibigkeit, Aufstoßen, pappigen Geschmacks, Uebelkeiten, Schlaflosigkeit etc. infolge Verdauungsstörungen seit mehr als drei Jahrzehnten die

### BRADY'schen Magentropfen

früher Mariazellertropfen genannt, als das verlässlichste Hausmittel gegen Magenbeschwerden bei Kindern und Erwachsenen glänzend bewährt.

Man hüte sich vor ähnlich lautenden Nachahmungen und Fälschungen und beachte die nebenstehende Schutzmarke der Muttergottes mit dem Rinde auf dem rechten Arm und die Unterschrift **C. Brady**

Erhältlich in den Apotheken in Flaschen à 90 h und K 1 60  
Versand in die Provinz durch Apotheker **C. Brady, Wien I.,  
Fleischmarkt 2/41** (6 Flaschen um K 5.40, 3 Doppelflaschen um K 4.80 franko aller Spesen.)

## Selbsttätige Photoapparate

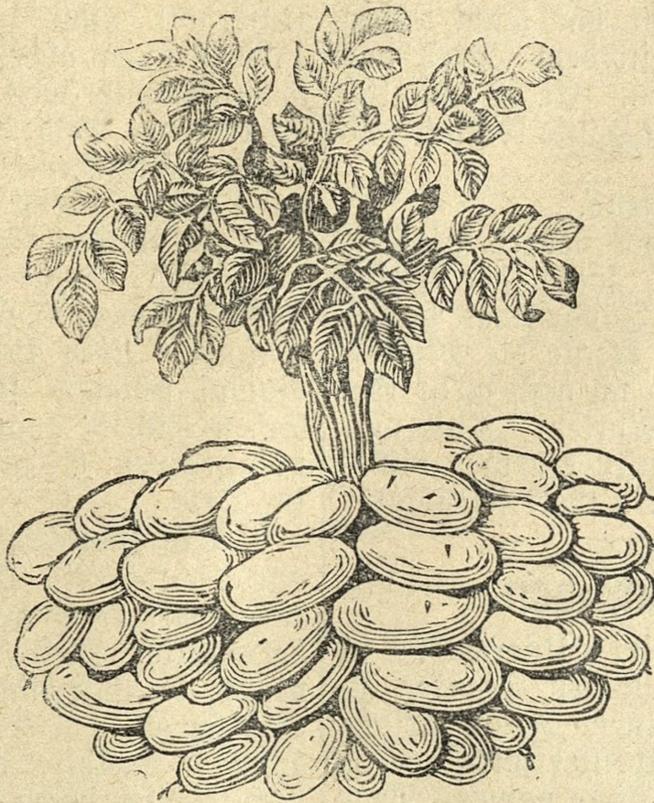
von jedem Laien zu bedienen, in einer Minute Photographien fertigend, von K 13— an. Komplette Photoapparate (aus Holz, nicht Pappe) mit Platten, Papier, Chemikalien und Lehrkurs K 1.60, 2.20, 3.20, 4.50, 6.20, 9.70 und höher (Porto extra). Garantiert gute Bilder ergebend. Kameras für Miniaturphotographie, Doppelanastigmat, Luxuskameras.

**Gelegenheitskäufe, Photoapparate m. Selbsteinwurf für Restauratoren, Ueberraschende Photonenheiten!**

**Elfr. Birnbaum, Photoindustrie, Hirschberg 117, Böhmen.**



## Edelkartoffel „Diamant“



liefern schon Ausgangs Mai große mehligke Knollen in großer Masse. Im vergangenen Jahr waren 91 Stück an einem Stock. Ist vollständig krankheitsfrei. Geschmack extra delikats nußartig. Die früheste und ertragreichste existierenden Kartoffeln, ein Edelstein für jeden Landwirt und Gartenbesitzer. Samentartoffeln Theophil Ziegler's „Diamant“ ein 10 Pfund Postkoll. K 3.60, zwei 10 Pfund Postkoll. K 6.—, 5 Stück 10 Pfund Postkoll. K 13.

**Theophil Ziegler**

Erfurt 370

Deutschland

## Bohne Rumburger

# Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwollleinwand in allen Breiten, Besir, Flanell, Barchent, ferner Bettzüge in weiß und bunt, Julets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch das weit und breit als solid bekannte

Versandhaus

**Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 290 (Böhmen).**

Muster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung!

## CONTRHEUMAN

prompt schmerzstillendes aufsaugendes  
----- Einreibungsmittel -----

von den Herren Ärzten bei Rheumatismus, Gicht, TUBE Neuralgien u. Frostleiden mit Vorliebe verwendet. 11 K!

In den meisten Apotheken. Wo nicht, per Post vom Erzeuger

**B. Fragner, Prag 203-III.**

Bei Voraussendung von K 1.50 1 Tube, von K 5.— 5 Tuben franko.

Erstklassig und doch billig sind

## Cyca-Fahrräder

Zollfrei ab Grenze!

Ferner Fahrrad- und Sportartikel, Nähmaschinen, Gebrauchs- u. viele andere Gegenstände Herm. Klaben G. m. b. H., Prenzlau Nr. 581 Deutschd.

Reich-illustrierter Katalog kostenlos.



## Brutapparat

K 45.— brütet besser als jede Henne. Umsonst auf Probe.

**G. Müde, Pottendorf Nr. 138 bei Wien.**

Hunderte Refer. u. Zeugn. der ganzen Monarchie gr. u. fr.